

# die Falte



## Die Rolle der Frau - gestern heute

Frauenleben gestalten - ein Blick zurück  
Glanz Töchter - Frauen - Weine  
Das Rollenbild der Frau im Wandel



*Die Ahnung der Frau ist meist  
zuverlässiger als das Wissen der Männer.*

*Joseph Rudyard Kipling*

## Die Rolle der Frau – gestern heute

### 26 Frauenleben gestalten - ein Blick zurück

Elisabeth Joris, Zürich

### 30 Das Rollenbild der Frau im Wandel

Bewohnerrunde

### 36 Die liebevolle und ganzheitliche Hexe

Madeleine Lötscher & Maria Roten, Oberems

### 40 Meine Rolle als Frau

Gabriela Forny, Steg

### 42 Geschlechterrollen

Angehörigenrunde

### 44 Oma Gudrun und Hedwig

Kurzgeschichte, Daniela Hauck

### 46 Wir, die Glanz Töchter - Frauen - Weine

Natacha Glanz, Salgesch

### 49 Die Rolle der Frau im Wandel

Romy Biner-Hauser, Zermatt

#### RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 52 Lesenswert
- 56 Rezept
- 58 Herausgepickt
- 60 Wunschjäger
- 63 Rätsel

#### ZEITGESCHEHEN

- 54 Das bisschen Haushalt

#### DOMINO

- 18 Hubert Seitz

#### ERINNERUNG

- 4 Lill Sturgeon, Zermatt
- 10 Frieda Sterren- Furrer, Visp
- 64 Melanie Schröter, Susten

Edith Schwery Kalbermatter  
Bereichsleitung Betreuung und Pflege im Haus der Generationen St. Anna, Steg



## Meine Rolle als Frau

Als ich den Titel zum Beitrag gehört habe, habe ich mich zuerst vergewissert, ob ich die gesamte Falte füllen darf. Das Thema zu behandeln, erfordert unendlich viel Zeit und füllt Bücher.

Was wollt ihr hierzu erfahren? Die Rolle der Frau im Mittelalter? In der Neuzeit? Die Rolle der Frau in der Gesellschaft? Die Geschlechterrolle? Die Rolle der Frau in den verschiedenen Religionen? Oder die Rolle der Frau im Wandel der Zeit?

Als erstes stehe ich dazu, dass ich mich nie auf Diskussionen zum Thema «Mann / Frau» einlassen würde. Diese Diskussionen sind vergleichbar mit Katakomben; zu tief, dunkel und verwinkelt, um darin zu graben. Die Erfahrung hat mich gelehrt, solche Diskussionen führen nie zu einem Konsens! Ich kann aber über meine Rolle als Frau sprechen. Schliesslich bin ich seit 55 Jahren Frau und habe bereits viel erlebt.

Heute kann ich von mir sagen, dass ich mich nie mit dem Thema persönlich auseinandersetzen musste. Dies sicherlich auch dank den Frauen, welche sich vor meiner Zeit für die Rolle der Frau eingesetzt haben. Hinzu kommt, dass ich nie selber in die Lage gekommen bin, «mein Frau sein» zu hinterfragen. Entweder wurde ich konfrontiert mit Sachlagen oder es ging effektiv um mich als Mensch, unabhängig von Mann oder Frau. Ich

fühlte und fühle mich wohl in meiner Haut als Frau. Retrospektiv gibt es nur eine Situation, in welcher ich als Frau nicht zum Zuge kam und zwar, als ich mich in der Berner Tierklinik als Tierpflegerin beworben habe. Mir wurde mitgeteilt, dass sie die Ausbildung nur für Männer anbieten, da diese Ausbildung viel Kraft erfordert. Zudem können Männer nicht schwanger werden, was zu weniger voraussehbaren Absenzen führt. Dies war anno 1976!

Wie auch immer, ich denke in der heutigen Zeit ist es gut, zu wissen, dass sich die Rolle der Frau verändert hat. Ob es sich für die Frau selber zum Guten oder weniger Guten entwickelt hat, muss jede Frau für sich entscheiden. Jeder Mensch trifft seine eigenen Entscheidungen und muss auch die Verantwortung dafür übernehmen, egal ob Frau oder Mann. Meiner Meinung nach wirkt sich eine gute Zusammenarbeit, innerhalb der Geschlechter und oder unter den Geschlechtern, positiv auf das Leben des Einzelnen aus. Die Diskussion der Geschlechterrolle wird durch Verbindlichkeiten abgelöst. Egal wer welche Arbeit erledigt oder einen Job übernimmt, es muss die geeignete Person sein und in ihrer Funktion, unabhängig ihres Geschlechtes, Wertschätzung und Gleichheit erfahren.



Lill Sturgeon in ihrem Zimmer im St. Mauritius in Zermatt.

# Fitter als drei Turnschuhe -

Text: Florina Truffer | Bild: persönliches Fotoalbum & Florina Truffer

Hätten wir mehr Platz, um über Lill Sturgeons interessantes und vielseitiges Leben zu erzählen, würden wir bestimmt alle Seiten der Falte mit Leichtigkeit füllen können.





1



2



3



4

Lill Sturgeon-Hendrikson kam am 23. Januar 1917 in Norwegen, im damaligen Christiania, heute Oslo genannt, zur Welt. Im Alter von elf Jahren zog sie gemeinsam mit ihren Eltern nach Kalifornien, Los Angeles, wo sie ihren Abschluss in der Hollywood High-School und der weltweit bekannten UCLA Universität machte. Lill war eine äusserst fleissige, gute Schülerin und stolze Schülersprecherin, welche manche Rede vor hunderten von Menschen, im weltberühmten Hollywood Bowl gehalten hatte. Während der Schulzeit lernte sie Phillip Sturgeon kennen und ermutigte ihn weiter, den Beruf

Arzt zu erlernen, da sie ihm, als er sich nach ihren Zukunftsplänen erkundigte, erklärte, dass sie nur einen Arzt, einen Anwalt oder einen Geschäftsführer einer Bank heiraten wolle. (lacht)

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, ging Phillip in die Armee und bekam nach seiner Heimkehr das Angebot, als hoher Offizier nach Japan zu reisen, wo der Krieg noch immer andauerte. Da sie aber damals bereits ein gemeinsames Kind hatten, lehnte er den Dienst ab, um bei seiner Familie bleiben zu können. Lill hatte eine wundervolle Kindheit mit allem, was sie brauchte. Eltern, die

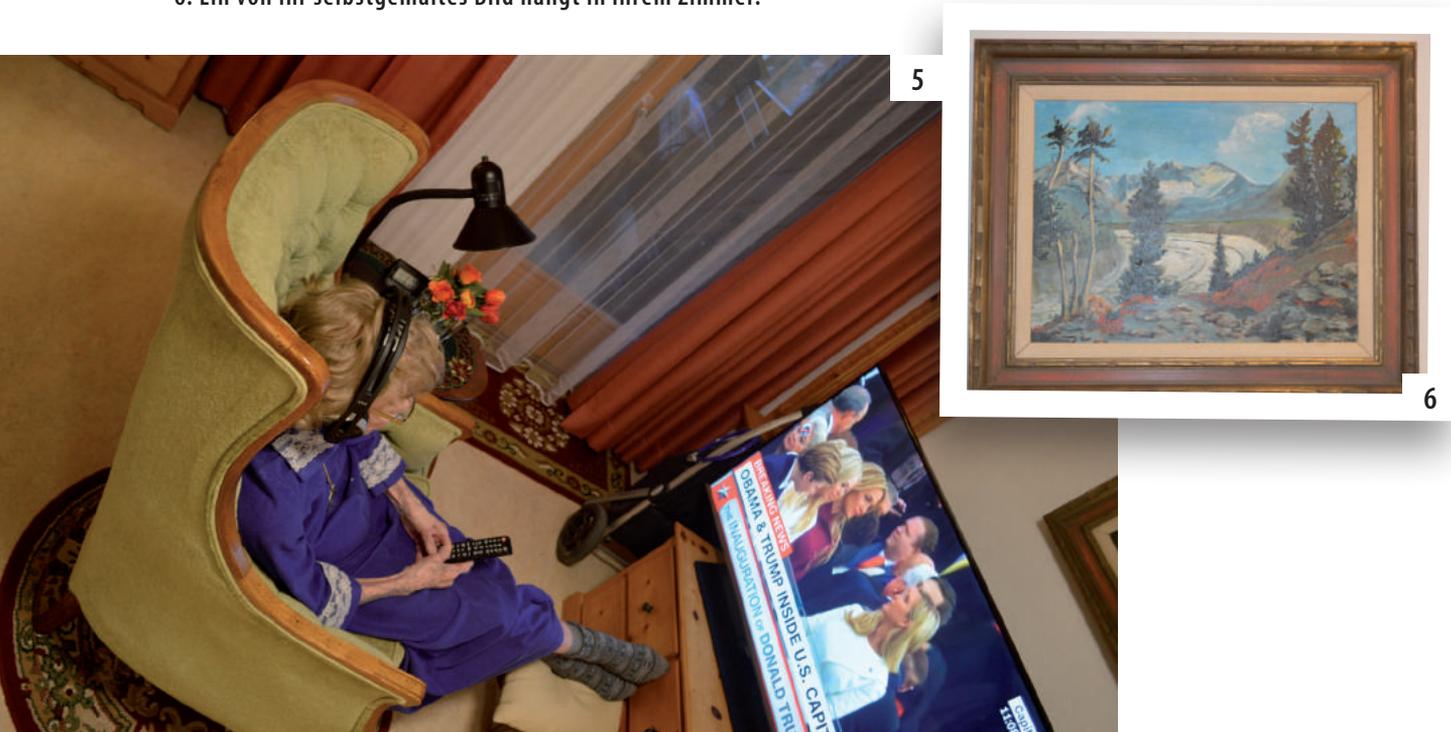
1. Lill Sturgeon und ihr Mann in jungen Jahren.

2. Lill mit Tochter und Sohn bei der Feier ihres 100. Geburtstags.

3.& 4. Lill Sturgeon im Fitnessraum, wo die Bein- und Armmuskulatur trainiert wird.

5. Fernsehen im Zimmer - so bekommt Lill immer die neuesten Informationen des Weltgeschehens mit.

6. Ein von ihr selbstgemaltes Bild hängt in ihrem Zimmer.



einander von ganzem Herzen liebten, viele gute Freunde und das grosse Glück, nie schwer krank zu sein. Im Jahre 1936 durfte sie sogar die einmalige Erfahrung machen, in einem Hollywood Pictures Film, genannt «Come and get it», mitzuspielen. Obwohl dies ein Erlebnis mit unglaublich tollen Erfahrungen für sie gewesen sei, war es kein Platz, wo sie längere Zeit hätte bleiben wollen. Darüber war damals auch ihr Vater sehr erleichtert. Als Lill jung war, reisten ihre Eltern oft mit dem Auto durch europäische Länder. Wegen eines Freundes, der in der Zeitschrift New Angeles Times einen kleinen Artikel über

das damals noch unbekannte Zermatt gelesen hatte, entschied sich die Familie Hendrikson, gemeinsam dieses sehenswerte, weit entfernte Dorf zu besuchen. Ohne Reservierung kamen sie in der Sommersaison nach Zermatt und mussten sich nach zweitägigem Aufenthalt im alten Schweizerhof ein anderes Hotel suchen, da dort alles ausgebucht war. Im damaligen Hotel du Parc wurden sie dann herzlich aufgenommen, was zum Beginn einer wunderbaren und langjährigen Freundschaft mit der Hotel-Familie Aufdenblatten führte. Seither gingen sie immer wieder nach Zermatt in die Ferien und später kam

Lill dann auch mit ihrem Mann Phillip, ihrem Sohn und ihren zwei Töchtern in das ihnen heimelige Dorf. 22 Jahre lang ging die Familie in das Hotel Zermatterhof, wo man sie immer mit offenem Herzen empfing.

Durch Freunde aus Zermatt bekamen Lill und Phillip die grosse Chance, ein begehrtes und schön gelegenes Stück Land zu erwerben. Nachdem sich Phillip pensionieren liess, fragten sich die beiden, wo sie nun mit Vorlieben gemeinsam ihre letzten Jahre verbringen möchten. Phillip fragte sie dann: «Warum ziehen wir nicht nach Zermatt?» Und so entschieden sie sich, in die Schweiz zu ziehen. Auf ihrem Traumplatz in Zermatt bauten sie dann ein äusserst prachtvolles Haus mit atemberaubender Aussicht, welches 1981 fertig wurde und wo sie viele Jahre glücklich zusammen lebten. Als Phillip 2007 verstarb, musste Lill ihr geliebtes Haus verkaufen, weil es ihr zu viel wurde, alle Arbeiten, die damit verbunden waren, alleine zu meistern.

Vor vielen Jahren hatte sie mit einer Freundin das hiesige Altersheim besucht, und weil alles so dunkel, trist und beängstigend auf sie wirkte, wollte sie niemals in ein Altersheim gehen müssen. So zog sie in ein Apartment im Haus Bellvue ein, wo sie sehr glücklich und zufrieden war. Ihre älteste Tochter machte dann im Mai 2016 einen Termin zu einer erneuten Besichtigung des Altersheims ab. Als Lill davon erfuhr, sagte sie zu sich selbst, dass sie eigentlich böse hätte sein sollen. Weil sie aber wusste, dass ihre Tochter es immer nur gut mit ihr meint nahm sie den anstehenden Termin wahr. Sie wurden beide durch das Heim geführt und über alles Wichtige informiert. Während der Begutachtung tippte Lill auf den Arm ihrer Tochter und sagte zu ihr: «Kareen, I am moving.»

Am 1. Juli 2016 war es dann so weit und Lill kam zu uns ins Haus für Betreuung und Pflege St. Mauritius in Zermatt, womit eine neue, freudige Veränderung für sie begann. Sie sagt, dass ihr alle unglaublich nett, zuvorkommend und

auch hilfsbereit begegnen und dass sie von Herzen gerne hier sei.

Lill war schon immer eine grosse Bergliebhaberin und genoss es, viele faszinierende Wanderungen zu machen. Als sie noch jünger war, ging sie auch oft Roll- und Schlittschuh laufen. Sie war eine sehr begabte Tennisspielerin und als begeisterte Skifahrerin eröffnete sich für sie in Zermatt das Pistenparadies. Viele schöne Bilder, die ihr Vater noch im Alter von 99 Jahren malte, hängen an den Wänden ihres Zimmers. Eines von diesen erstaunlichen Bildern hat Lill selbst gemalt.

Auch wenn sie bescheiden äussert, eine Anfängerin ohne den Besuch jeglicher Malkurse zu sein, möchte ich sagen, dass genau dieser Grund eine noch grössere Künstlerin aus ihr macht.

Als Lill noch in Kalifornien wohnte, hatte sie ausserdem einige tolle Kinderbücher geschrieben. Als vielseitig begabte und interessierte Frau liebte sie es natürlich, auch an verschiedene Orte zu reisen und war sogar auch einmal an einer Trekkingtour im Himalaya. Noch heute achtet sie auf genügend Bewegung, um fit zu bleiben. So macht sie jeden Morgen, bevor sie im heimeigenen Fitnessraum velofahren geht, diverse Gymnastikübungen in ihrem Zimmer. Ein erfrischender Spaziergang vor dem Mittagessen mit nötigen Einkäufen steht ebenfalls auf ihrem Programm. Manchmal nutzt sie nach dem Essen den Fitnessraum sogar noch ein zweites Mal, um Velo zu fahren. Nach ihren sportlichen Aktivitäten ruht sie sich am liebsten in bequemer Kleidung und mit leckerer, von ihr heiss geliebter, Schokolade in ihrem schönen Sessel beim Fernsehen aus. Oft beschäftigt sie sich in dieser Zeit auch an ihrem Computer. Lill ist eine aussergewöhnlich charmante, aufgestellte, zufriedene und witzige Frau, der man ganz und gar nicht anmerkt, dass sie im Januar 2017 ihren 100. Geburtstag gefeiert hat.



# AS Aufzüge

*einfach näher*

[www.lift.ch](http://www.lift.ch)

AS Aufzüge AG  
Industriestrasse 90  
3902 Brig-Glis  
Telefon 027 923 34 00  
Telefax 027 924 29 50  
email [as-bri@lift.ch](mailto:as-bri@lift.ch)

„Clownvisite“

Verein zur Förderung von Gesundheitsclowns  
im Oberwallis

**Freude schenken!**

*Gesundheitsclowns bringen Freude,  
schenken Hoffnung,  
lindern Schmerzen,  
vertreiben die Langeweile  
und bauen Brücken zur heilenden Kraft.*

Anfragen für **Clownvisiten** :über  
[info@clownvisite.ch](mailto:info@clownvisite.ch) oder Tel. 027 473 35 84

**Es gibt auch Gutscheine zum Verschenken!**  
Als Geschenk für eine Person, eine Abteilung,  
ein Heim....

# CLOWN



[www.clownvisite.ch](http://www.clownvisite.ch)



### «d`erschi Reis»

Frieda Sterren-Furrer kommt als Zweitälteste am 13. Dezember 1929 in Staldenried auf die Welt. Mit ihren Eltern Kamil und Anna Furrer und sieben Geschwistern wohnt Frieda zuerst im Weiler «zur Tanne» im Schuhmacherhaus, in den folgenden Jahren im Weiler «Brunnji». Ihr Vater hat, damals ein Glücksfall, eine sichere Anstellung beim Kraftwerk Ackersand. Mutter Anna ist für die Familie und den ganzen Tagesablauf zuständig. «Zwei Müäme und än Etro wohnänd öü nu mit isch», erklärt Frieda. Nebenbei betreibt die Familie eine kleine Landwirtschaft, die aber weit über das Dorf Staldenried verstreut ist. «Na där Schüäl häni mit där Müäma Agnes und dum Etro Josob d`erscht Wältreis gmacht, va Staleried ins Hohstettji - uf d`Hohflüä ins obru Kleebody und zrugg nach Staleried.» erzählt Frieda lachend.

### «di zewiti Reis»

Im Jahr 1947, mit 18 Jahren, reist Frieda nach Saas-Fee und macht dort im Hotel Glacier die Saaltochter-Lehre. Als Lehrtochter bekommt man noch keinen Geldsack, nur ein kleines, weisses Schürzchen, «aber na där Lehr häni de schnäll ds`Gäldsackji und z`Foscherli umgibunnu», erklärt sie stolz. Um die französische Sprache zu



# «Wenn eine eine Reise tut...

Text: Annelore Furrer | Bild: persönliches Fotoalbum

...dann kann sie was erleben!»

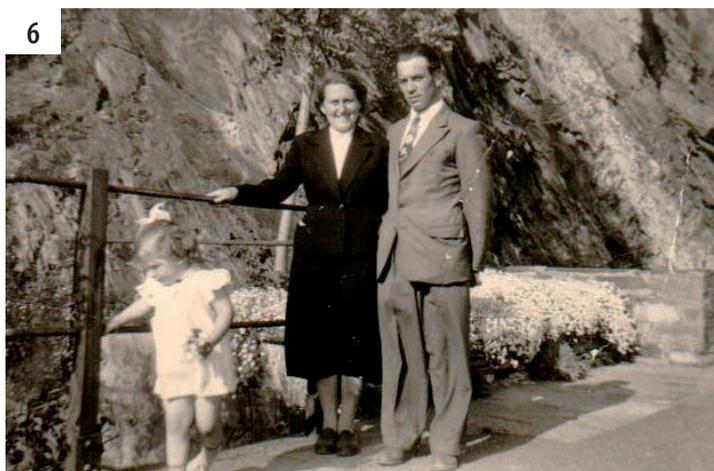
Frieda Sterren-Furrer ist oft gereist und hat in ihrem Leben viel erlebt. Von einigen Geschichten erzählt sie uns in dieser Rubrik.



2001 Frieda Sterren reitet auf einem Strauss in Afrika.



lernen, arbeitet sie in Vetroz bei einer Familie als Haushilf. An ihren freien Tagen zieht es Frieda immer wieder heim nach Staldenried, um ihren Eltern und Geschwistern zu helfen. Weil man die oft schmutzige Bauernarbeit ihren Händen ansieht, «häni schi im Wäschmittel Baby-Weiss gibadot, dass het super verfangu und ich ha immer gärü hibsich fleti Händ ka», erzählt sie lachend. Im Dorf ist Frieda als talentierte Theaterspielerin unter der Regie von Jakob Abgottspön bekannt. Auch als schöne Trachtendame bei den Tambouren und Pfeifern und als rassige Tänzerin hat sie viele Verehrer. Bei einem Musikfest lernt sie den strammen Trommler Fridolin Sterren, der «Fritsch» aus Ausserberg kennen.



1. Sprachaufenthalt in Vetroz bei einer Familie.
2. Bekanntschaft mit Fridolin.
3. Frieda und Fridolin beim Theaterspielen.
4. Ein Familienfoto von Kamil Furrer.  
Frieda zwischen Vater und Mutter.
5. Eine Aufnahme im Weiler zer Tanne in Staldenried  
zusammen mit Schwester Julia (li).
6. Ein Familienausflug mit Tochter Viviane.
7. Fridolin als Tambour, zusammen mit drei ihrer Söhne.
7. Frieda und ihr Mann «Fritsch»  
im Windstäcki (Ausserberg) vor ihrem Haus.



Als dieser darauf mit seinem Vater, einem Viehhändler, geschäftlich oder warum auch immer nach Staldenried kommt, vertiefen sie ihre Liebe.

### «d`Reis geit wijter»

Im Jahre 1953 heiraten Frieda Furrer und Friolin Sterren in Einsiedeln. Beide Elternpaare begleiten sie, als Begleitschutz. «Där Schutz ischt aber ds spat gsi», schmunzelt Frieda. Das junge Paar nimmt Wohnsitz in einem Einfamilienhaus im «Hahnuviärtel» in Ausserberg. Sie werden glückliche Eltern von vier Kindern und bis heute sind

noch neun Enkel und vier Urenkel dazugekommen. Später ziehen sie ins «Windstäckji», das Elternhaus von Fridolin. «Der Fritsch het mim Schmid Piji als Mürer und de speter in der Lonza gschaft.» erzählt Frieda. Frieda arbeitet als Allrounderin in Haus, Garten und der kleinen Landwirtschaft. Zudem engagiert sie sich in verschiedenen Dorfvereinen wie Gesang-, Turn-, Mütter-, Trachten- und Theaterverein. In den meisten Vereinen wirkt sie noch im Vorstand mit. Lesen und Handarbeiten sind ihre Hobbys und die von ihr bestickten Altartücher sind ein Traum. Frieda näht und bestickt sich



2010 - Frieda Sterren bei den Samen am Nordkap .



2010 - Am Ende der Welt beim Nodkap geniesst Frieda den Tag.

Frieda nachdenklich. Sie versucht, für ihre Kinder weiter da zu sein und ein offenes Elternhaus zu haben.

### «jetzu än Wältreis»

Frieda leistet sich ein GA und reist mit dem Zug durch die ganze Schweiz. Zum «ga Lädelu» fährt sie ganz gerne nach Bern oder Domo. Mit 70 Jahren reist Frieda nach Südafrika. Sie ist begeistert von dem grossen «Sandkaschto» der sich Wüste nennt. Vor all den wilden Tieren, die sie auf der Safari kennenlernt, hat sie keine Angst. Nur Schlangen, die mag sie gar nicht! Zu Ihrem 80. Geburtstag wünscht sie sich noch eine Reise in den hohen Norden. Total überwältigt steht sie am Nordkap und blickt auf's Meer hinaus: «Hie ischt d'Wält jetz fertig!» sagt sie ganz ergriffen.

### «apa d`letschtosch Reis»

Im grossen Haus in Ausserberg fühlt Frieda sich oft alleine. Die Altersgebrechen nehmen zu und sie meint: «Äs het längeri meh, eismal hiä und eismal da gizwicket.» Weil ihr Bruder Paul auch im Martinsheim ist, entschliesst sich Frieda, am Josephstag, dem

ihre Walliser Sonntagstracht mit sehr viel Liebe selber, denn das Nähen ist ihre grosse Leidenschaft. Dies wissen nicht nur ihre Kinder, sondern auch viele Dorfbewohner sehr zu schätzen. Gerne fährt Frieda mit ihren Kindern nach Staldenried und ihr Herz geht auf, wenn sie ein paar Tage in Gspon verbringen kann. Später verbringen sie dann Ferien in ihrem Wohnwagen am Genfersee oder sogar Ferien am Meer. Frieda meint: «Da hani doch mit 55 Jahr no miessu lehrschwimmul!» Viele Jahre reist sie mit ihren Geschwistern nach Lourdes. Ihr Mann Fridolin stirbt leider viel zu früh mit 66 Jahren. «Ds Läbe müäss witerga» meint

19. März 2015 «apa d'letschtosch Reis» ins Martinsheim anzutreten. Leider ist ihr die Gesellschaft des Bruders nicht lange vergönnt. Paul stirbt einen Monat später. Frieda hat sich nach anfänglicher Trauer gut an die neue Situation angepasst. Als optimistischer Mensch kann sie sich gut mit den Mitbewohnern unterhalten und

macht an verschiedenen Heimaktivitäten mit. Frieda freut sich sehr über Besuche ihrer Familie, «jockert» mit Begeisterung mit Tochter Viviane und geht mit dieser, Enkelin Sandra und Hund Chila bis in die Lenzerheide in die Ferien. Ihr Lachen und ihr Humor tut nicht nur den Mitbewohnern gut, sondern auch uns Angestellten. Danke Frieda!



2016 - Aufenthalt in der Lenzerheide.



Frieda Sterren ist stolz auf ihre Enkelkinder.



2001 - Wüstentrip in Afrika.



**dennda**  
Orthopädie & Rehathechnik

Bahnhofplatz 1  
3930 Visp

027 946 3028  
www.dennda.ch



**Nathalie Zurbruggen**  
Hörgeräteakustik-Meisterin  
mit eidg. FA

## Hesch kheert?

Bei Neuroth kann man 30 Tage kostenlos und unverbindlich Hörgeräte testen.

Altersheimbetreuung vor Ort möglich.

Möglicher AHV/IV/MV/SUVA Zuschuss

Jetzt zum  
**kostenlosen**  
**Hörtest**  
kommen.

**NEUROTH**

Besser hören · Besser leben

www.neuroth.ch

NEUROTH-Hörcenter **Visp**  
NEUROTH-Hörcenter **Brig**

· **Bahnhofstrasse 14**  
· **Rhonesandstrasse 11**

· Tel 027 946 50 77  
· Tel 027 927 60 60

· Mo - Fr: 8.30 - 12.00 & 13.00 - 17.30 Uhr  
· Di - Fr: 8.30 - 12.00 & 13.00 - 17.30 Uhr

· Sa: Nach Vereinbarung  
· Sa: Nach Vereinbarung

# Zurück zur Langsamkeit

Text: Sandra Grossmann & Hubert Seitz | Bild: persönliches Fotoalbum Hubert Seitz

Die Heimbewohner des APH St. Paul, hatten den Auftrag, Hubert Seitz als Domino-Gast zu besuchen. Im Vorfeld wurde eine Bewohnerrunde durchgeführt und verschiedene Fragen zusammengestellt. Am Morgen des Interview-Tages haben die Teilnehmer noch einen feinen Apfelkuchen gebacken. Hubert Seitz und seine Frau Edith haben die Heimbewohner herzlich empfangen. Nach dem Interview gab es noch einen gemütlichen Ausklang mit Kaffee und unserem mitgebrachten Kuchen.

## **Hubert Seitz, woher kommen Sie ursprünglich und warum sind Sie ins Wallis gekommen?**

Ich komme aus Berneck im St. Galler Rheintal. Das ist auch eine ländliche Gegend in einem Tal, umringt von Bergen. In diesem Föhntal ist Berneck die Gemeinde mit der grössten Weinbaufläche im Kanton St. Gallen.

Nach meinem Studium habe ich im Jahre 1970 meine erste Stelle als Chemieingenieur in der Lonza angetreten. Ich wollte an meiner ersten Stelle für ungefähr drei Jahre bleiben, es sind dann aber interessante 39 Arbeitsjahre daraus geworden. Seit 47 Jahren bin ich bereits in Visp.

## **Was gefällt Ihnen an Visp?**

Visp ist eine Zentrumsgemeinde mit einem vielfältigen kulturellen Angebot. Sei es im Sport, auf der Bühne im La Poste oder in einem Verein mit musikalischem Angebot. Wer hier wohnt, hat ein breites Angebot zum Mitmachen. Visp hat auch einen sehr schön erhaltenen Orts-

kern, den die meisten Leute nicht wahrnehmen oder auch nicht kennen. Ich empfehle eine Führung durch «Alt Visp». Für mich und meine Familie hat Visp auch immer Lebensqualität gehabt. Visp liegt sehr zentral zu vielen Städten. Über den Verkehrsknotenpunkt kann man sie innert kurzer Frist per Bahn erreichen.

## **Wo ist für Sie der schönste Ort im Wallis?**

Es hat sehr viele schöne Plätze im Wallis! Spontan kommt mir der Lac de Taney oberhalb von Miex-Le Flon in den Sinn. An diesem Bergsee sind wir bei einer Wanderung nach Le Bouveret vorbeigekommen. Dann gehört selbstredend der Ort dazu, wo unser Familienchalet liegt: Bellwald.

## **Warum ist es genau dieser Ort, was ist so speziell an diesem Ort?**

Der Lac de Taney strahlt für mich etwas Mystisches aus.





Bei der ersten Betrachtung war ich von der Lage des Sees und dessen Umgebung hingerissen.

In Bellwald konnte ich mich mit meiner Familie über all die Jahre während den Sommerferien vom Alltagsstress erholen. Sei es bei den Arbeiten am Haus, beim Heuen und selbstverständlich auch während all der vielen Wanderungen mit lieben Freunden. Darum habe ich mich jeweils als «stressresistent» bezeichnet.

### **Sie als treuer Bellwald-Gast, wie nennt man die Bellwalder?**

Die Bellwalder werden «Hasen» genannt. Es hat etwas

Wahres. So können wir vor allem im Winter um das Chalet sehr viele Hasenspuren im Schnee beobachten. In den übrigen Jahreszeiten konnten wir die Hasen natürlich auch schon herumhopsen sehen.

### **Wie sind Sie zur Pro Senectute gekommen?**

Vor der Pensionierung habe ich mit meiner Frau Edith zusammen einen Kurs zur Pensionsvorbereitung besucht. Ein Teil dieses Kurses wurde von Pro Senectute gestaltet. In der Pause hat mich Ida Häfliger auf die Leitung von Wanderungen angesprochen. Sie hat mich dabei umfassend über die Einführungskurse und über die

1. Die Interviewrunde mit Edith und Hubert Seitz.  
Hinten Gabriela Dumoulin (li) und Studer Blanka (re).

2. Ein gutes Picknick mit seiner Frau Edith macht Spass.

3. Grossartige Arena im Jura: Creux du Van.

4. Mit offenen Augen findet man sogar  
Edelweiss auf einer Wanderung.

4. Die Lieblingsblumen von Hubert Seitz  
sind die Männertreu.

Kollegen, die ebenfalls bereit waren mitzumachen, informiert.

**Wie lange sind Sie schon Wanderleiter und können Sie sich an eine bestimmte Tour erinnern, die Sie nie vergessen werden oder eine Tour, die die Schönste ist?**

Bei Pro Senectute bin ich seit 2008 Wanderleiter. Es handelt sich dabei um eine Tätigkeit, die mir sehr viel Freude bereitet.

Für mich ist jede Tour die Schönste! Als Wanderleiter kann ich die Touren ausschreiben, die ich will. Es gibt keine Vorgaben bezüglich Angebot. Eine unvergessliche Tour war die Wanderung über den Geisspfad von Binn zur Alpe Devero und zurück über den Albrunpass.

**Was gehört in jeden Wanderrucksack?**

Genügend Tranksame. Weil die Senioren häufig zu wenig trinken, werden sie während den Wanderungen regelmässig zum Trinken aufgefordert. Kleider der Witterung entsprechend und ein Picknick gehören auch dazu. Sehr wichtig sind aber auch die Wanderschuhe. Sie müssen ein gutes Sohlenprofil aufweisen, damit Stürze vermieden werden können.



### **Haben Sie mal ein spezielles Tier gesehen auf Ihren Wanderungen?**

Auf unseren Wanderungen haben wir schon sehr viele Tiere in der freien Natur beobachten können: Hasen, Rehe, Hirsche, Füchse, Steinböcke, Murmeltiere und viele verschiedene Vögel. Persönlich habe ich aber sehr grosse Freude bei der Betrachtung von Wildblumen. Die kommen auf jeder Wanderung vor.

### **Hatten Sie manchmal Angst oder Respekt vor dem Berg?**

Respekt vor der Natur verspüre ich bei jedem Aufenthalt draussen. Angst hatte ich nie. Die Verantwortung als Wanderleiter ist für mich leicht zu tragen, weil jede Wanderung vorangehend rekognosziert werden muss, bevor wir mit den Senioren dort unterwegs sind. Somit ist die Wahrscheinlichkeit, eine grössere Überraschung zu erleben, sehr klein. Vor grösseren Unfällen auf den Wanderungen bin ich zum Glück verschont geblieben.

### **Wie ist der Walliser als Mensch, aus Ihrer Sicht?**

Der Walliser ist «geerdet», das heisst Natur- und Heimatverbunden. Ferner erlebe ich ihn als fröhlich, zuverlässig, treu, loyal und mit der Zeit aufgeschlossen. Veränderungen bereiten allen Menschen Mühe, nicht nur dem Walliser.

### **Finden Sie auch, dass der Neid und der Wind die ältesten Walliser sind?**

Es handelt sich hier um eine Lebensweisheit, welche auf der ganzen Welt gilt. Vergleiche anzustellen, ist immer gefährlich. Hat der oder die Andere mehr als ich, so macht mich das nur unzufrieden, wenn ich dem Vergleich nicht standhalte.

### **Trinken Sie auch so gerne Wein, wie die Walliser?**

Wie bereits erwähnt, komme ich aus einer Weingegend

aus der Ostschweiz. Ich liebe einen guten Tropfen, am liebsten in guter Gesellschaft.

### **Wann wurden Sie pensioniert?**

Als Privilegierter konnte ich bereits mit 62 Jahren im Jahre 2008 in Pension gehen.

### **Was haben Sie in der Lonza gearbeitet?**

Als junger Ingenieur arbeitete ich zuerst in der Verfahrensentwicklung, wurde dann Betriebsleiter und Betriebsgruppenleiter. Ich habe dann noch berufsbegleitend ein Nachdiplomstudium in Quality-Management absolviert. So war ich in den letzten Berufsjahren in einem Geschäftssektor weltweit für die Qualität zuständig. Diese Tätigkeit hat mich in der ganzen Welt in die Geschäfte der verschiedensten Kunden und Lieferanten Einblicke machen lassen.

### **Haben Sie nie Angst, dass die Lonza in die Luft geht?**

Das hatte und habe ich nicht. Die Lonza kann und darf im Werk Visp nicht einfach alles machen, was und wie sie es will. Da hat es Vorschriften vom Bund über den Kanton und die Standortgemeinde, die eingehalten und dokumentiert werden müssen. Heute werden für alle Tätigkeiten Risikoanalysen erstellt. In diesen Analysen werden alle Schritte minutiös durchleuchtet. Besteht irgendein Risiko, so muss mit einer geeigneten Massnahme das Risiko minimiert werden. Die Lonza wird auch regelmässig von den Behörden inspiziert. Für mich war in den letzten Jahren meiner beruflichen Tätigkeit die Reduktion der Berufsunfälle der Beweis, dass es gelingen kann, gemeinsam immer «sicherer unterwegs zu sein».

### **Was sagen Sie zur Aussage, wer rastet der rostet?**

Das Sprichwort stimmt 100 prozentig! So sorgt eine tägliche Bewegung bis ins hohe Alter für eine höher verfügbare



Fröhlicher Wanderabschluss im Restaurant, zusammen mit seiner Frau Edith.

Muskelkraft und somit für eine höhere Lebensqualität. Ich empfehle allen, entsprechend Sport zu treiben. Noch besser: Kommt mit auf eine Wanderung.

### **Noch ein Sprichwort: Wo man singt, da lass dich nieder?**

«Denn die Cheiben singen immer wieder!» Singen in der Gemeinschaft, auf einer Wanderung, im Chor, bei einem kulturellen Projekt macht froh und ist sehr gesund. Man lernt dabei richtig zu atmen.

### **Haben Sie noch andere Hobbys?**

Neben dem Wandern turne ich noch einmal pro Woche im Männerturnverein STV Visp und singe im St. Martinschor zusammen mit meiner Frau Edith. Ich besorge noch unseren Hausgarten, lese sehr gerne und habe viel Freude an den Blumen in der Natur.

### **Lebensmotto?**

Zurück zur Langsamkeit, alles weniger hektisch angehen. So haben wir seit der Pensionierung kein eigenes Auto mehr. Wir leisten uns dafür ein Generalabonnement.

### **Träume/Wünsche?**

Hoffentlich haben das alle Menschen! Ich möchte in den nächsten Jahren noch einmal in der Stadt Rom den kulturellen Schätzen nachspüren.

### **Thema der aktuellen Falte ist: Die Rolle der Frau. Wiedanken Sie darüber?**

Ich bin ein alter Verfechter der Gleichberechtigung. So ist es für mich im jetzigen Lebensabschnitt der Pension wichtig, dass auch meine Partnerin «pensioniert» ist. Das heisst, ich spiele nicht den Pascha zu Hause, sondern wir machen, was zu tun ist, wo möglich gemeinsam oder ich übernehme Tätigkeiten im Haushalt.

Domino ist ein Stafetten-Interview mit einer interessanten Persönlichkeit aus den verschiedensten Berufs- und Wirkungskreisen.

Eine Gruppe Bewohner befasst sich im Vorfeld mit der vom letzten Domino-Gast bestimmten Person, recherchiert im Internet und stellt Fragen zusammen. Die Bewohnergruppe besucht dann die gewählte Person und führt das Interview. So entstehen spannende Gesprächsrunden und die Bewohner übernehmen eine aktive Rolle, die im Heimalltag kaum möglich wäre. Für das Domino dieser Falte ist eine Bewohnergruppe aus dem St. Paul, Visp verantwortlich:

Für das nächste Interview besuchen wir einen Gast aus Visp.

Wyer Jodok, Anwalt und Notar in Visp

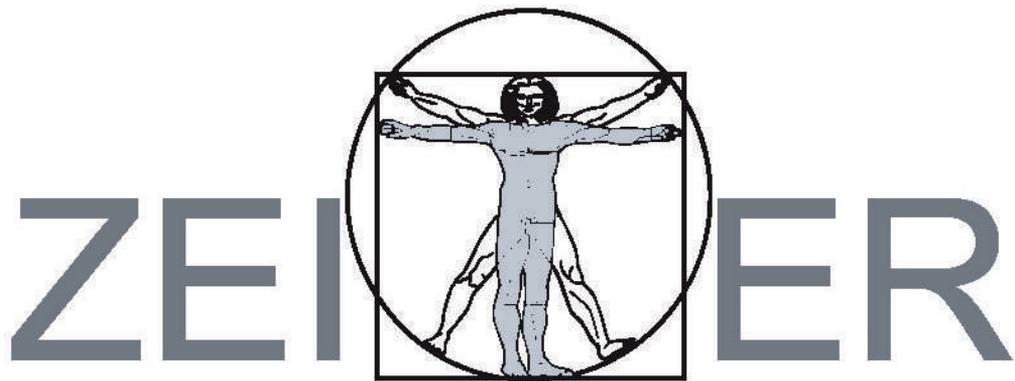
# EFFIZIENTE GEBÄUDETECHNIK – QUALIFIZIERT UMGESETZT

[www.lauber-ivisa.ch](http://www.lauber-ivisa.ch)



**Gattlen**   
GEBÄUDETECHNIK

Ewald Gattlen AG Heizung, Lüftung, Planung  
Wehreyering 45, 3930 Visp, T 027 946 41 00



Physiotherapie & Akupunktur TCM

Zeiter GmbH, 3930 Visp, Tel. 027 946 03 39, [www.physio-zeiter.ch](http://www.physio-zeiter.ch)

---

apotheker  
lagger visp

# Frauenleben gestalten – ein Blick zurück

Text: Elisabeth Joris | Bild: Elisabeth Joris & Internet

Die Möglichkeiten zur individuellen Lebensgestaltung haben sich im Wallis für Frauen erst seit den 1950er Jahren vervielfacht. Entscheidend waren dabei die wirtschaftliche Entwicklung im Gefolge der Hochkonjunktur und der Ausbau der Mädchenbildung.

Bis über den zweiten Weltkrieg hinaus war das Leben der Frauen in den Walliser Bergdörfern bestimmt durch die Land- und Alpwirtschaft. Abgesehen von der als weiblich definierten Hausarbeit war die geschlechterbedingte Arbeitsteilung eher gering, selbst wenn es Bereiche gab, die eher als Männer-, andere – wie die Stall- und Gartenarbeit – eher als Frauenarbeit galten. Denn in der Feld- und Viehwirtschaft übernahmen Frauen jeglichen Alters je nach Notwendigkeit die unterschiedlichsten Aufgaben.

Mit der Niederlassung von Fabriken wie der Lonza in Visp und der Aluminiumindustrie in Chippis stieg allerdings ihre Verantwortlichkeit markant. Denn in diesen Fabriken arbeiteten vorwiegend Männer, die gleichzeitig in der Berglandwirtschaft verankert blieben. Das selbe galt auch in der Bauindustrie, die im Sog des Strassenbaus und der Errichtung von Stauseen immer mehr Arbeitskräfte benötigte. Die Aufrechterhaltung des bergbäuerlichen Betriebs erforderte jedoch Kontinuität.

Zweimal am Tage mussten die Kühe gemolken und versorgt werden. Aufschieben, bis der Mann von der Schichtarbeit oder aus dem Stollen kam, das ging nicht. So stand hinter jedem Arbeiterbauer immer auch eine Frau. Und diese wiederum stützte sich auf die Hilfe von Verwandten ab. Trotz dieser zentralen Stellung im Alltag blieben Frauen aber rechtlich von der Mitbestimmung auf dem Betrieb und in den Geteilschaften ausgeschlossen. An den Ritualen wie dem gemeinsamen «Spiis und Trüch» nahmen sie höchstens als Serviererinnen teil.

Rechtlich diskriminiert waren auch die Frauen im Gewerbe, obwohl sie grosse Leistungen erbrachten: als Hotelierinnen und Wirtinnen in Talgemeinden wie in touristischen Destinationen, als kundige Detailhändlerinnen im Lebensmittelladen, der Bäckerei und dem Kleidergeschäft, als Schneiderinnen und unentbehrliche Arbeitskräfte in der Schreinerei, der Schlosserei oder dem Coiffeurladen des Vaters oder Ehegatten. Dennoch galt als



Betriebsinhaber in der Regel nur der Mann, selbst wenn er im Geschäft kaum anwesend war oder dafür schlicht nicht geeignet war. Ihrer Tüchtigkeit wegen haben sich viele dieser Frauen ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben. In unzähligen Anekdoten ist die Erinnerung an sie über ihren Tod hinaus lebendig geblieben.

Tüchtig und flexibel zeigten sich auch die italienischen Migrantinnen, die als Mitglieder der Familie von Gewerbetreibenden – vom Bauhandwerk über den Handel mit Gemüse oder mit Fahrrädern bis zum Kino – seit Anfang des 20. Jahrhunderts zur Modernisierung des Wallis beigetragen haben. Ebenso trugen Italienerinnen als Arbeiterinnen und Wäscherinnen trotz geringem Lohn, zum Einkommen der Familie bei, und nicht wenige dieser Frauen wussten sich auch als Geschäftsinhaberinnen durchzusetzen. Modistinnen und Schneiderinnen bewiesen dabei ein besonderes Flair für Mode. Während die Italienerinnen seit Ende des Zweiten Weltkriegs in Itali-

en stimmen und wählen konnten, blieb dieses fundamentale Recht den Walliserinnen bis 1970 noch verwehrt.

Auch ausbildungsmässig waren hier die Frauen bis in die späteren 1960er Jahre benachteiligt. Die öffentliche Volksschule mündete in den letzten beiden obligatorischen Schuljahren für die Mädchen in der Haushaltungsschule. Statt weiterhin wie die Knaben zu rechnen und zu schreiben, waren sie nun vorwiegend mit Kochen und Nähen beschäftigt. Auch die gemeindeeigenen Sekundarschulen waren nur für die Knaben vorgesehen, ebenso blieb die Berufslehre lange vorwiegend Sache der männlichen Jugend und das Gymnasium den Oberwalliser Mädchen gänzlich verwehrt.

Dennoch bewiesen viele Frauen ein starkes Selbstbewusstsein und einige sogar offene Widerständigkeit. So wussten nicht wenige Hebammen mit Nachdruck sich im Dorf gegen Männer durchzusetzen und sich Achtung



In der neu gegründeten Pastafabrik Dell'Oro in Brig arbeiteten neben vielen Italienerinnen zunehmend auch junge einheimische Frauen aus Brig und Umgebung.



Klosterfrauen – wie hier Schwester Monika in Visp – erfüllten bis in die 1960er Jahre in der Mädchenbildung eine eminent wichtige Rolle.

zu verschaffen. In Evolène liess sich Marie Métrailler weder von Pfarrern noch anderen Herren einschüchtern. Sie galt gleichermassen als spirituelle Weise und praktische Geschäftsfrau, die in dem von ihr eröffneten Webatelier Frauen Erwerbsmöglichkeiten bot. In Saxon beteiligten sich Frauen im «Aprikosenkrieg» am gewaltsamen Aufruhr der Obstbauern, um den Absatz ihre Produkte zu sichern. Und schliesslich ist auch Iris von Roten zu erwähnen, die mit ihrem Buch «Frauen im Laufgitter» von 1958 auch im Wallis für Aufruhr sorgte. Als eine folgenreiche Pioniertat erwies sich die Hartnäckigkeit, mit der die junge Handelsschülerin Brigitte (Kronig-)Hischier sich gegen den ursprünglichen Widerstand von Rektor und Bischof den Zugang zum Kollegium erkämpfte. Heute machen dort mehr Jugendliche weiblichen als männlichen Geschlechts die Matura.

Ganz ohne Ausbildungsmöglichkeiten waren die Frauen allerdings bereits vorher nicht. Klosterschulen bildeten Primarlehrerinnen und Sekretärinnen aus. Auch in den Schulen der Talgemeinden nahmen Nonnen eine eminent wichtige Stellung ein, ebenso in den Bezirksspitalern als Krankenpflegerinnen und Laborantinnen. Das war nicht etwa Ausdruck einer besonders fortschrittlichen Gesinnung von Ärzten und Politikern, sondern war der Tatsache geschuldet, dass Klosterfrauen fast zu Gotteslohn arbeiteten. Sie kamen daher die Öffentlichkeit billig zu stehen. Intelligente, wache und wissensbegierige junge Frauen verbanden ihrerseits mit dem Eintritt ins Kloster die Hoffnung auf ein beruflich interessantes Leben, das ihnen im Rahmen ihrer bäuerlichen Herkunft sonst verschlossen geblieben wäre.



**Marie Métrailler (1901–1979) wob und verkaufte Stoffe nach traditionellen Mustern. Durch ihre eigenwillige Interpretation alter Legenden zollten ihr intellektuelle Kreise weit über die Grenzen des Wallis hinaus Anerkennung.**

Doch diese zentrale Position verloren die Klosterfrauen seit Ende der 1960er Jahre rasch. Das starke Wachstum der Talgemeinden, der Ausbau von Gewerbe, Handel, Bankenwesen und des Bildungswesen vermehrte das Angebot an besser bezahlten Arbeitsstellen. Die Kirche verlor unter dem Einfluss von Fernsehen, Strassenbau und Autoverkehr an gesellschaftlichen Einfluss. Nur noch selten suchten junge Frauen den Weg übers Kloster, um beruflich weiterzukommen. Postautos ermöglichten nun auch Mädchen den Besuch der öffentlichen Sekundarschulen im Tal. Die neue Pflegerinnenschule im Spital Visp führte zu einem breiteren Ausbildungs- und Stellenangebot für Frauen, ebenso der Ausbau der sozialen Dienste als auch die Gründung der heilpädagogischen Schule und die neu eröffneten Heime – alles Orte, die auf den Einsatz gut qualifizierter Frauen angewiesen waren, aber auch ohne die Arbeit vieler beruflicher Wiedereinsteigerinnen nicht funktionieren würden. Zwar

sind heute weiterhin Leitungspositionen in Unternehmen, öffentlichen Institutionen und politischen Ämtern immer noch in weit grösserer Zahl von Männern als von Frauen besetzt. Dennoch sind die Rollen der Frauen in der Gesellschaft heute äusserst vielfältig und facettenreich. Und viele Frauen wissen den ihnen gebotenen Handlungsspielraum zu nutzen und erobern sich wie Sina, Erika Stucky und Stefanie Heinzmann mit Witz, Charme und Können selbst die grosse Bühne.

**Elisabeth Joris**  
aufgewachsen in Visp,  
lebt und arbeitet  
als Historikerin in Zürich.



# Das Rollenbild der Frau im Wandel

Text: Alexandra Lötscher | Bild: Internet

Hinter jedem erfolgreichen Mann, steht (steckt) eine starke Frau - da sind sich unsere sieben Seniorinnen in der Bewohnerrunde einig. Vielleicht hat sich gerade deshalb kein Mann zu unserer Runde gesellt...!



In früherer Zeit musste eine Hausfrau die Wäsche von Hand und meistens draussen waschen.



Die Frau und Mutter heute im Zeitalter der modernen Technik - sie bringt alles unter einen Hut.

Die Rolle der Frau hat sich seit der Kriegszeit stark verändert. Grosse Unterschiede sind auch zu spüren, ob «Frau» auf dem Land oder in der Stadt aufgewachsen ist. Währenddessen die Frau in den Städten nach den Kriegsjahren Hausfrau, Mutter und berufstätig ausserhalb (Fabrik usw.) der Familie war, arbeiteten unsere Frauen im Wallis und in den ländlicheren Gegenden zu Hause auf dem Hof oder

im eigenen Geschäft mit, neben dem grossen Haushalt und der Kindererziehung. «Multitasking» wie man das heute nennt. Unter «Multitasking» versteht man die Fähigkeit eines Menschen, mehrere Tätigkeiten zur gleichen Zeit oder abwechselnd in kurzen Zeitabschnitten durchzuführen, so z.B. zu bügeln, gleichzeitig zu telefonieren und dem Kind bei den Hausaufgaben zu helfen.

## Beruf/ Ausbildung

Wie mir unsere Bewohnerinnen erzählen, waren sie fast alle privilegiert, einen Beruf zu erlernen, was alles andere als normal war zur damaligen Zeit. So durften sie den Beruf der Krankenschwester, Schneiderin, Bäckerin, Service- und Hotelangestellte usw. lernen oder sogar die Handelsschule besuchen. In vielen Familien konnten damals nur die Männer einen Beruf erlernen und eines der Kinder ging ins Kloster oder wurde «Pfarrherr».

Die meisten jungen Frauen absolvierten das Haushaltungslehrjahr. Nach der Schule in einem Hotel oder ei-

die Kindererziehung, was eine harte Aufgabe und Bürde für eine junge Frau war.

Es ist schon anders als früher. Heute haben viele der Frauen lange studiert und möchten nebst den Kindern auch ihren Beruf ausüben, was auch verständlich ist. Bei den steigenden Scheidungsraten und den Veränderungen in den verschiedenen Berufszweigen, sind die Frauen auch oft angewiesen, im Berufsleben zu bleiben, ein Dilemma. Vielleicht sollten sich die jungen Frauen trotzdem entscheiden, ob sie arbeiten, Karriere oder eine Familie gründen möchten.



Die moderne Sekretärin heute erledigt die Büroarbeiten nur noch per Computer.



Die Sekretärin früher mit ihrem wichtigsten Utensil, der Schreibmaschine.

ner Familie im Welschland Französisch zu lernen, war fast Pflicht. Den Besuch der «Saint Famille»-Schule konnte sich nicht jeder leisten. «Fremds Brot ässu», um dann umso glücklicher wieder heimkehren zu dürfen und eine Familie zu gründen.

In manch einer Familie verstarb die Mutter sehr früh und so übernahm eine der Töchter den Haushalt und

Einen grossen Vorteil und Mitspracherecht haben die jungen Frauen hinsichtlich der Familienplanung heutzutage. Sie können entscheiden, wie viele Kinder sie möchten. Trotzdem ist es in der Natur, dass wir Frauen die Kinder bekommen. Wir haben das Gefühl, dass die Frauen von heute alles möchten. Der Mann sollte einen interessanten, anspruchsvollen Beruf und eine sehr gut

bezahlte Arbeitsstelle haben, seine Frau verwöhnen und neben der Arbeit noch ein hilfsbereiter Vater mit viel Freizeit sein. Dies ist einfach unmöglich und ist für die Männer auch ein riesen Druck. Einfach ein bisschen bescheidener sein. «Mu cha nit immer z'Füfi und z'Weggli ha» so unsere Bewohnerinnen.

### Ehefrau, Mutter, Hausfrau usw.

Fast alle unsere Bewohnerinnen stammen aus einer Grossfamilie und hatten zu Hause eine Landwirtschaft oder zumindest eine Kuh, ein Schwein, Hühner und Garten. Es war ganz normal und meist auch unabdingbar als Frau, dem Mann den Rücken frei zu halten und auf eigene Bedürfnisse zu verzichten, während dem er auf der Arbeit weilte, zum Wohle des Familienlebens.

«Das haben wir auch meist gerne gemacht und die Frauen haben sich «dri gschickt». Die meisten Männer stellten sich ja auch der Verantwortung und versuchten alles, um die Familie, die sie gegründet hatten, durchzubrin-

gen in den harten Zeiten. Schliesslich konnten wir dadurch zuhause bei den Kindern sein und mussten sie nicht in fremde Hände geben.

Heute ist es üblich, die Kinder schon frühmorgens in den Kinderhort zu bringen, um dann der Arbeit nachzugehen. Es ist halt nicht immer möglich, dass eine Grossmutter oder Familienangehörige auf die Kinder schaut. Wir verstehen, wenn eine Frau alleinerziehend ist und arbeiten muss. Doch wenn der Zweitverdienst nur fürs Auto und die Ferien gebraucht wird, verstehen wir das absolut nicht und die Kinder tun uns leid. Es gibt doch nichts Wichtigeres, als die Kinder selber zu erziehen und sie aufwachsen zu sehen. Wir haben auch grosse Mühe mit der Vorstellung, dass die Kleinen jetzt schon mit vier Jahren in den Kindergarten müssen. Gerade heute, da alles so kurzlebig ist, die Kinder in der Schule so viel lernen müssen und nur die besten und stärksten eine Chance haben. Mit 15 sind die Jungen doch oft noch unreif für die Entscheidung, was sie beruflich machen möchten.

### Monatspreis» einer Hausfrau aus der Sicht der Frauenbefreiungsbewegung (FBB) 1977

|  |                        |     |          |
|--|------------------------|-----|----------|
| Putzfrau   | 60 Stunden à Fr. 8.00  | Fr. | 480.00   |
| Köchin   | 60 Stunden à Fr. 9.00  | Fr. | 540.00   |
| Serviertochter   | 40 Stunden à Fr. 7.00  | Fr. | 280.00   |
| Kindermädchen  | 182 Stunden à Fr. 7.00 | Fr. | 1'274.00 |
| Aufgabenhilfe  | 40 Stunden à Fr. 23.00 | Fr. | 920.00   |
| Waschfrau  | 26 Kilo Wäsche zu Fr.  | Fr. | 39.00    |
| Glätterin  | 12 Stunden à Fr. 8.00  | Fr. | 96.00    |
| Schneiderin  | 12 Stunden à Fr. 8.00  | Fr. | 96.00    |
| Krankenschwester   | 4 Stunden à Fr. 11.00  | Fr. | 44.00    |
|  |                        | Fr. | 3'769.00 |
| Sexuelles Vergnügen, emotionale Zuwendung:<br>Durchschnittlich eine halbe Stunden pro Tag à Fr. 100.00<br>(mittlerer Tarif einer Prostituierten) |                        |     |          |
|  |                        | Fr. | 3'000.00 |
|  | Monatslohn             | Fr. | 6'769.00 |



## Freund/Schatzji

Im Gegensatz zu heute, durfte man damals nicht zuerst mit dem Freund zusammenleben und dann erst heiraten. Es war von der Kirche aus verboten und von der Gesellschaft nicht gebilligt. Unsere Bewohnerinnen sind sich auch einig, dass es heute nicht besser klappt in der Ehe, ob man vorher mehrere Partner hatte oder vor der Eheschliessung zusammengelebt hat. Was die aktuellen Scheidungszahlen auch belegen.

Eine Bewohnerin weiss schmunzelnd zu erzählen, dass sie auf der Hochzeitsreise auf einem Schiff waren und noch im Pyjama im Bett. Da kam die Polizei ohne Vorwarnung ins Kabinenzimmer gestürmt und beschuldigte ihren Ehemann, dass er mit einer fremden Frau im Bett war, dies sei auf dem Schiff verboten. Er musste beweisen, dass sie seine Ehefrau war. Heute zum Glück undenkbar...!

«Eine positive Sache zu früher ist auch, dass eine Frau nicht mehr für ihren Mann bürgen muss, nur weil sie verheiratet ist. So manche Frau/Familie ging fast zugrunde, wenn der Mann getrunken, alles verspielt oder Schulden auf eigene Faust gemacht hatte.», so eine Bewohnerin.

## Wie die Frau sich die Liebe und Treue ihres Mannes erhält

eine Art Katechismus aus dem Jahre 1916

*Nimm an allem, was Deinen Ehemann betrifft,  
zärtlichen Anteil. Weibliche Teilnahme ist  
wahrer Balsam für das männliche Herz.  
Suche die Falten seiner Stirne zu erheitern.  
Selbst wenn ihn Widerwärtigkeiten  
nicht ganz ohne Schuld treffen,  
so versage ihm Deine Teilnahme nicht.  
Verdopple nicht seine eigenen Vorwürfe  
durch die Deinigen.  
Mässige Deine Launen.  
Suche so viel als möglich in der besten Laune  
zu erscheinen.*

*Dem Mann sucht man immer zu gefallen,  
man studiert seine Neigungen, kommt ihm zuvor,  
zeigt in seiner Gegenwart das Herz und den Geist  
auf die vorteilhafteste Weise, kleidet sich sorgfältig  
und sucht sich in seiner Gunst immer mehr zu befestigen.*

*Bei all Deiner Sorgfalt werden Deine Reize doch  
früh genug welken. Dann ist es Zeit, dass Geist und Herz  
Deinen Mann mit Vergnügen unterhält.*

*Trachte nicht nach einem Wissen von Dingen, welche nicht für  
Dein Geschlecht passen. Ermüde Deinen Mann nicht  
durch unnützes Geschwätz. Dem Manne muss das Leben  
notwendig sauer werden, wenn er nebst der Sorge für  
das Ganze auch noch solch kleinliche Dinge  
in seinen Geist aufnehmen soll.*

*Sei nicht der Schatten Deines Ehemannes.*

*Gib keine Gelegenheit zur Eifersucht.*

*Halte seine Liebe, seine Gefälligkeiten nicht für  
Schuldigkeit oder für Pflicht, weil er Dein Ehemann ist,  
sonst bist Du am ehesten in Gefahr, sie zu verlieren.*

*Und merkst du einmal, dass seine Neigung schwankt,  
so suche ihn stillschweigend durch verdoppelte Gefälligkeit  
und kluge Liebe an Dich zu ziehen.  
Hüte Dich wohl, ihm irgendeine Art von  
Vorwurf darüber zu machen.*

## Teilnehmer der Gesprächsrunde waren Bewohner des Englischgruss in Brig - Glis

Ilse Wälti, Anna Huber, Helene Zengaffinen, Anna Portmann,  
Anna Arnold, Alice Schmid, Jeanne-Marie Jentsch,

**Hörtest  
Beratung  
Hörgeräte  
Tinnitus  
Gehörschutz  
Hausbesuche**

**BENDER** Hörberatung



**Jan H. Bender**  
Hörgeräteakustik-Meister / Pädakustiker

**Bender Hörberatung GmbH**

Balfrinstrasse 11, 3930 Visp  
Telefon 027 946 22 22  
info@bender-hoerberatung.ch  
www.bender-hoerberatung.ch

## Vorschau

## Juni 2017

In der nächsten Ausgabe  
berichten wir über

## Militär

# die Falte

## Impressum

Herausgeber: Verein die Falte  
3930 Visp  
www.diefalte.com

## Mitmachende Pflegeheime:

St. Antonius, 3910 Saas Grund  
St. Mauritius, 3920 Zermatt  
Emserberg, 3948 Unterems  
St. Josef, 3952 Susten  
Ringacker, 3952 Leuk-Stadt  
englischgruss, 3900 Brig  
Martinsheim, 3930 Visp  
St. Anna, 3940 Steg  
St. Paul, 3930 Visp  
St. Barbara, 3917 Kippel

## Redaktion:

Gewerbstrasse 7, 3930 Visp  
Telefon 027 948 36 00  
info@martinsheim.ch

Marianne Andereggen

Annelies Walker

Redaktionelle Mitarbeiter:

Christoph Jeitziner

Sandra Grossmann

Rita Kreuzer

Albert Ritler

Maria Roten

Lilian Truffer

Edith Willener

Layout / Grafik / Dateien /  
Korrekturen:

Marianne Andereggen

Annelies Walker

Herstellung:

Mengis Druck AG

3930 Visp

Inserate & Zuschriften:

Die Falte, Gewerbstrasse 7,  
3930 Visp

Abonnement: CHF 27.-

(4 Ausgaben pro Jahr,  
evtl. Sondernummer,  
inklusive Versand)

Einzelnummer: CHF 8.-

Zuzüglich Verpackung  
und Porto

ISBN: 978-3-952374-41-2

Auflage 1200 Exemplare

# Der Sprung in die sichere EnergieZukunft



[www.enalpin.com](http://www.enalpin.com)



EnAlpin



NaturEnergie

Corporate

**LONZA**



Innovation als Tradition.

[www.lonza.com](http://www.lonza.com)

# Die liebevolle und ganzheitliche Hexe

Text: Madeleine Lötscher & Maria Roten | Bild: persönliches Fotoalbum

## Die böse Hexe

Das Bild der Hexe als böse Frau kenne ich aus den Märchen. Die böse Hexe, die das Schneewittchen vergiftete. Oder die, die Hänsel und Gretel zu sich lockte, sie einsperrte und sie essen wollte. Das Böse wird in den Märchen bestraft, das Gute belohnt. Die Hexe ist das Bild des Bösen. Mit diesem Bild der Hexe wollte ich mich nicht zufrieden geben. Ich weiss, dass viel Gutes in den Absichten dieser Hexenfrauen steckt. Um mehr zu erfahren, habe ich im Internet gestöbert.

Das Wort Hexe beschreibt eine meist weibliche Person mit angeblichen Zauberkraften. Sie ist ein Mensch, der sich innerhalb verschiedener Realitäten bewegt. Sie befindet sich auf der Grenze zwischen dem Hier und Jetzt und einer Anderswelt. Ich könnte auch sagen, mit einem Bein steht sie im Diesseits und mit dem anderen im Jenseits. Es sieht so aus, als ob sie auf einer Grenze, einer Zaunlatte, reitet. Man vermutet, die Zaunlatte sei zum Besen geworden, auf dem man die knorrige, alte Frau mit krummer Nase durch die Lüfte fliegen sieht.

Durch die aussergewöhnlichen Fähigkeiten und ihrem grossen Wissen über heilende Kräfte, die oft nicht zu erklären waren, wurde diesen Frauen vorgeworfen, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. So haftete natürlich ein sehr negatives Bild an ihnen.

Lebt jemand in verschiedenen Realitäten, wird das Gegenüber verunsichert und hat Angst. Vor diesen Fähigkeiten, Kräften und deren Macht hat sich wohl auch die Kirche gefürchtet. Das Aussergewöhnliche dieser Hexenfrauen war bedrohlich. Der Weg zum Scheiterhaufen, ins Feuer oder ins Wasser mit einem schweren Stein um den Bauch, bedeutete das Lebensende dieser Frauen.

## Die gute Hexe

Bei der Befragung der Bewohner im Alters- und Pflegeheim Emserberg hat das Bild der Hexe, das Böse und Bestrafende sich nur zum Teil bewahrheitet. In den verschiedenen Meinungen und Ansichten konnten wir der Hexe auch viel Gutes zuschreiben.

Sie ist eine Heilerin. Damals und auch die moderne Hexe von heute lebt sehr mit der Natur verbunden. Sie kennt viele Kräuter und deren heilende Wirkung. Durch die Natur ist sie sehr verbunden mit dem Land und der Umgebung. Sie zeigt viel Respekt und Demut vor dem Leben und der Mutter Erde.

Die Alltagsrealität beherrscht heute auch die moderne Hexe. Sie flüchtet nicht in eine Fantasiewelt, bleibt aber durch ihr lebenslanges Lernen und Weiterentwickeln mit der Anderswelt verbunden. Hexen sind Menschen, die das Leben verstehen und verinnerlichen. Sie leben mit Leiden



und Freuden, sie weinen und lachen, sie dürfen auch Fehler machen. Sie sind einfach Menschen und sind sich ihrer Verantwortung bewusst. Das macht die Hexen so friedvoll und ganzheitlich.

Einer solchen modernen Hexe bin ich im Weiler Ahorn zwischen Ober- und Unterems begegnet. Es gibt sie wirklich, die Kräuterhexe Madeleine Lötscher. Lassen wir sie zu Wort kommen.

### Das grösste Handicap in meinem Leben, wurde zu meiner grössten Chance!

Ich wuchs ausserhalb des Dorfes Oberems auf. Als Teenager versuchte ich alles, um so zu sein, wie die vom Dorf. Ich war angepasst, folgsam und still. Schlicht, so wie Mädchen und Frauen gefälligst zu sein hatten.

Bald aber merkte ich, egal was ich tat oder eben nicht tat, ich gehörte trotzdem nicht dazu. Also stellte ich mein Leben um. Ich tat, was ICH gut fand. Kleidete mich so, wie es mir gefiel, ob es nun Mode war oder eben nicht und sagte meine Meinung. Die Arbeit mit den Kräutern und die Liebe zur Natur brachten mich immer näher an das Bild, dass man sich von einer Hexe machte.

Die Menschen machen sich ein eigenes Bild vom Mitmenschen und schubladisieren sie. Ich fühle mich in der «Schublade» als Kräuterhexe sehr wohl. Das heisst aber keineswegs, dass ich von morgens bis abends in Töpfen rühre und Zauberformeln aufsage. Meine Katze ist weiss und nicht schwarz. Ich mache aus Kräutern alles Mögliche: Sirups, Salben, Öle, Essige und Tinkturen. In verschiedenen Läden verkaufe ich dann meine Produkte oder biete sie im Sommer an meinem kleinen Stand zum Verkauf an. Man trifft mich auch auf Märkten. Als moderne Hexe, biete ich meine Produkte auch im Internet an.

([www.kraeuterhexlein.ch](http://www.kraeuterhexlein.ch)).

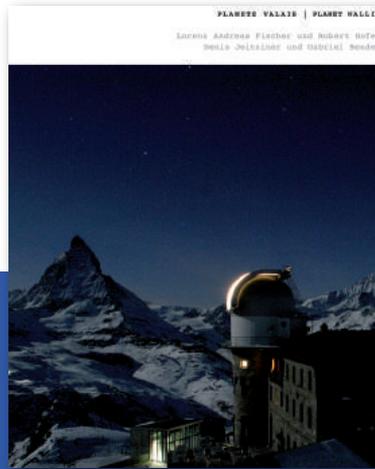
Trotzdem bin ich schon etwas speziell. Oft erzählen mir wildfremde Menschen, was sie belastet, einfach so, ohne dass sie mich kennen. Wenn ich einen Raum betrete, neh-



me ich die Stimmung und die Gefühle meiner Mitmenschen bewusst wahr. So fällt es mir auch leicht, mit Hilfe des Pendels herauszufinden, welches Kräutlein oder welche Heilmethode die richtige ist.

Ich lebe ganz bewusst im Rhythmus der Jahreszeiten. Es stimmt so für mich. Ich darf ehrlich sagen, in den Jahren, in denen ich als Kräuterhexe arbeite, hatte ich sehr wenig negative Reaktionen. Die Gabe zu Heilen, mit Kräutern oder dem Pendel, bestimmt heute mein Leben. Ob das jetzt die Hexe oder die Heilerin in mir ist, ist eine Frage, die ich mir selber oft stelle. Das ist nicht wichtig. Ich bin einfach ich.

## PLANET WALLIS – PLANÈTE VALAIS



**Das Wallis – Land der Gegensätze**  
Jetzt endlich wissen wir auch, wieso das Walliser Wappen 13 Sterne im Banner hat: Weil es wie ein eigenes Universum funktioniert: Planet Wallis.  
**Fr. 39.– statt Fr. 72.–**

**PLANET WALLIS – PLANÈTE VALAIS**  
deutsch-französischer Bild- und Textband  
230 Seiten, 25 x 32 cm

Rotten Verlags AG  
027 948 30 32

ROTTEN  VERLAG

### Quit pro Quo

Zum Schluss von unserem Austausch, haben wir, Madeleine und Maria, uns gegenseitig Satzanfänge geschickt und mit einem Satzende vervollständigt.

### Madeleine... Maria

Wenn ich das Bild einer Hexe in einem Buch sehe, denke ich, dass... *ich mehr über sie erfahren möchte.*

Kräuter bedeuten in meinem Leben... *der Ursprung der heilenden Medizin.*

Wenn ich eine Erkältung habe, dann... *greife ich zu einer Pille, die aus der Apotheke kommt und hoffe auf schnelle Besserung.*

Ein Leben ohne Natur, heisst für mich,... *dass es nicht möglich ist. Wir brauchen die Natur und müssen im Einklang mit ihr leben.*

Beim Wort Hexe fällt mir spontan ein,... *dass ich selber eine sein möchte oder selber eine bin.*

### Maria... Madeleine

*Wenn ich meinen Hexenhut aufsetze, dann... werde ich zu einer anderen Person.*

*Die Kenntnis über die heilende Wirkung der Kräuter... habe ich von meiner Mutter gelernt.*

*Wenn ich über den Tod nachdenke,... ist es für mich wie ein Übergang in eine andere Dimension.*

*Menschen, die mich aufsuchen, finden... Trost, Verständnis und Heilung.*

*Glück empfinde ich, wenn... ich im Wald am Kräuter sammeln bin. Vieles ist unwichtig geworden.*

Madeleine Lötscher  
Kräuterfrau und gelernte  
Gärtnerin. Sie lebt in  
Oberems im Wallis.



# Meine Rolle als Frau

Text: Gabriela Forny | Bild: Gabriela Forny

Als mich Edith Willener angefragt hat, ob ich für die Zeitschrift «die Falte» einen Artikel über meine Rolle als Frau schreiben würde, war ich sehr geehrt. Aber da stellt sich schon mal die Frage, wann ich diesen am besten schreibe? Denn meine Rollen sind derzeit sehr vielseitig. Ich bin Hausfrau, Mama, Katechetin und zuständig für die Seelsorge im Haus der Generationen St. Anna in Steg.

Früher war alles leichter – so sage ich mir an manchen Tagen, an denen mir alles über den Kopf zu wachsen scheint. Früher, war ich nur Büroangestellte. Ja, stimmt, ich war «nur» Büroangestellte. Bestimmt war vieles leichter. Leichter schon, aber auch um sehr vieles monotoner. Jeder Tag lief in etwa gleich ab. Wenn ich nicht gerade krank wurde, hielt der Tag für mich keine weiteren Überraschungen bereit.

Heute ist mein Tag um vieles abwechslungsreicher und interessanter. Morgens brauche ich keinen Wecker mehr, denn mein Wecker seit 16 Monaten ist eine kleine süsse Tochter. Es gibt nichts Schöneres, und da wird mir jetzt jede Mama zustimmen, als in ein lächelndes Gesicht eines Kindes zu blicken. Für dieses Geschenk bin ich sehr dankbar.

So, inzwischen musste ich meine Arbeit schon wieder zweimal unterbrechen, denn auch wenn die Kleine schön schläft, so hab ich nebenbei noch andere Verpflichtungen. Der Haushalt macht sich ja schliesslich nicht von alleine und eine Maschine, die die Wäsche sowohl wäscht, trocknet und noch bügelt ist ja leider auch noch nicht erfunden. So muss ich mich auch zwischendurch den Arbeiten einer Hausfrau widmen. Und da wäre ja auch noch die Vorbereitung der nächsten Religionsstunde. Seit August 2016 darf ich die 6. Klasse in Raron unterrichten.

Aber wie es dazu gekommen ist, dass ich von der Büroangestellten zur Religionslehrerin kam, will ich euch kurz erzählen. Im Oktober 2012 besuchte ich mit meiner Mutter die Exerzitien in Flüeli Ranft. Nicht etwa, dass ich mich darauf gefreut habe, aber meine Mutter hat mir diese Tage geschenkt und so versuchte ich, mich darauf einzulassen. Anfänglich fiel mir dies sehr schwer. Natürlich war und bin ich katholisch und besuche auch die Hl. Messe, doch mit den rund 40 Gläubigen in stiller Andacht zu verweilen war nochmal was ganz anderes. Zu derzeit war ich schwanger und so schrieb ich meine Heulphasen den Hormonen zu. Das Kind wurde auch durch den begleitenden Priester gesegnet und so dachte ich, dass nun nichts mehr schief gehen kann. Bis zum letzten Tag gefiel es mir so gut in den Exerzitien, dass ich sogar Mühe hatte, mich ohne Tränen von den anderen zu verabschieden. Irgendwas ist da mit mir passiert, was aber genau, konnte ich da noch nicht erklären.

Ein paar Wochen später war wieder der obligate Untersuchungstermin beim Frauenarzt fällig. Ein schwarzer Tag stand mir bevor, doch davon ahnte ich noch nichts, als ich mit meinem Mann beschloss, nach dieser Untersuchung allen fröhlich zu verkünden, dass wir ein paar Monate später zu dritt sind. Doch dazu sollte es leider nicht kommen.



Ihr Partner für:  
**Haus Hotel**  
Industrie  
Invalidenarbeit

Reinigungs- und Pflegeprodukte  
Hygiene- und Tischpapiere  
Pinself, Besen, Bürsten  
Verbrauchsartikel  
Einweggeschirr

**Imesch Produkte GmbH**  
3939 Eggerberg

Imesch Hubert

Nat. 079 412 84 44  
Tel. 027 946 74 44  
Fax 027 946 74 43  
info@imesch-produkte.ch  
www.imesch-produkte.ch

Stattdessen musste ich allen, die es bereits wussten, erklären, dass wir unser Kind verloren haben. Na, wo ist denn da die Gerechtigkeit? Ich haderte ein paar Tage mit mir, mit Gott und mit der Welt. Hatte man mir doch in den Exerzitionen gesagt, dass dieses Kind eine besondere Gnade erhalte! Welche denn? Doch ich begriff, dass es leider zum Leben dazu gehört und mein Kind nun wieder bei Gott ist.

Es war für mich nun Zeit für eine Veränderung, aber welche? Ich wollte immer schon Kranken und Sterbenden helfen und so beschloss ich, den Bischofsvikar Margelist aufzusuchen und mich über die Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren. Es hiess, zuvor müsse ich den Glaubenskurs absolvieren. Also tat ich das auch und war der festen Überzeugung, dass alles so kommt, wie es kommen soll. Am Ende des ersten Jahres kam dann die Frage, wer an einer Ausbildung zur Katechetin interessiert sei. Ich natürlich nicht, es war doch auch nicht mein Wille, Religion zu unterrichten. Am Ende der Anmeldefrist fehlte noch eine Anmeldung, um die Ausbildung im Wallis durchzuführen, also liess ich mich von meinen Mitschülern dazu überreden. Und was soll ich sagen? Ich bin so dankbar dafür. Es ist so eine schöne Aufgabe, den Kindern den Glauben näher zu bringen. Während meiner Ausbildung arbeitete ich weiter im Büro, bis ich im September 2015 eine gesunde Tochter zur Welt brachte. War natürlich im besten Moment. So mitten im Abschluss der Ausbildung mit einem kleinen Baby. Aber mit Gottes Hilfe und der Hilfe der Familie konnte ich im Juni 2016 meine Ausbildung zur Katechetin abschliessen.

Aber da fehlt doch noch was? Ich hab da ja noch eine «Rolle» im Altersheim. Im Haus der Generationen sind auch

meine Oma und meine Tante zu Hause. Bei einem Besuch las ich an der Infowand, dass eine Verantwortliche für die Seelsorge im Haus gesucht wird. Nach anfänglichem Zweifel, ob ich denn dieser verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen sei, wagte ich den Schritt und bewarb mich für diese Stelle. Und es hat tatsächlich geklappt! Seit dem 1. April 2016 bin ich nun die neue Verantwortliche für die Seelsorge im Haus der Generationen St. Anna in Steg. Und diese Arbeit erfüllt mich mit grosser Freude und Stolz. So, jetzt hab ich geschrieben und geschrieben und weiss gar nicht mehr genau, ob ich denn nun wirklich aufs Wesentliche eingegangen bin.

Welches ist denn nun meine Rolle als Frau? Meine Rollen sind wie gesagt vielseitig. Einerseits Ehefrau, Mama und Hausfrau, andererseits Katechetin und zuständige für die Seelsorge. Aber wenn wir ehrlich sind, hat doch jede Frau und auch jeder Mann seine Rollen im Leben zu spielen.

Wie sagte schon Shakespeare:

*«Die ganze Welt ist Bühne  
und alle Frauen und Männer blosse Spieler.  
Sie treten auf und gehen wieder ab,  
sein Leben lang spielt einer manche Rollen,  
durch sieben Akte hin.»*

**Gabriela Forny-Heinzmann**

33 Jahre alt, verheiratet, 1 Tochter

Kaufm. Angestellte während

15 Jahren. Nun Katechetin und

Verantwortliche für die Seelsorge

im Haus der Generationen, Steg



# Geschlechterrollen



## Neue Väter, neue Mütter

Text: Annelies Walker & Marianne Anderegg | Bild: Fotocommunity

Die Geschlechterrollen ändern sich, die Familie baut sich um: Männer und Frauen lösen sich aus den alten Traditionen. Was passiert mit den Töchtern und Söhnen, wenn sich die Familie verändert, welche Geschlechterrollen werden sie übernehmen und bevorzugen?

Auf die Frage, wie sich das Rollenbild der Frau verändert hat, kommen Aussagen wie: Die Frau gehört an den Herd. In den vergangenen 40 Jahren gab es eine grosse Veränderung. Beruflich lief für die Frau nicht so viel - kein Vergleich zu heute. Auf die Frage, was früher nicht denkbar gewesen wäre als Frau, wird das Frauenstimmrecht, ein Studium absolvieren oder in der Politik aktiv mitmachen erwähnt. Als Frau ist das noch heute nicht gang und gäbe, obwohl es bevölkerungsmässig mehr Frauen gibt. Woran liegt es? Die Frauen sind noch nicht bereit und das Denken in der Bevölkerung ist noch mit alten Klischees verbunden. Sich als Frau in einer sog. Männerdomäne einzubringen und zu behaupten, das ist nicht so einfach. Schuld

darin sind die stark verwurzelten Rollenbilder, was eine Frau für Aufgaben übernehmen sollte und so ist es auch in der Politik. Eine gewählte Frau muss oft das Ressort «Soziales und Schule» übernehmen. Es wird nicht nach Fähigkeiten geschaut. Das Klischee zieht sich hier weiter. Früher war es sehr auffällig, wenn ein Mann mit einem Kinderwagen spazieren ging. Heute ist es mittlerweile normal, dass junge Männer ihren Teil an der Kindererziehung übernehmen. Der heutige Vater ist - egal ob er Vollzeit arbeitet oder nicht - viel empathischer und emotionaler. Wird sich diese neue Rolle auf die Söhne übertragen, so dass diese, wenn sie später selbst Väter werden, das neue Rollenbild praktizieren? Da gibt es noch viele Tabus, die

den neuen Vätern im Wege stehen. Die traditionellen Männerbilder suggerieren, man komme als Mann mit Weichheit und Emotionalität nicht weiter. Das gilt als unmännlich. Kommen wir also zu den Frauen, den Müttern, den Töchtern. Da heute die Mehrheit der jungen Mütter berufstätig ist und bleibt, werden die Aufgaben wie Kindererziehung und Haushalt aufgeteilt. Es ist nicht mehr wie früher. Heutzutage haben die Frauen die selben Rechte wie die Männer. Frauen können studieren, können heiraten wann sie wollen, können fast jeden Beruf ausüben. Wie sieht dies die Tochter, wenn sie erlebt, dass ihre Mutter täglich zur Arbeit geht und manchmal wie ein Mann vom Beruf gestresst ist und keine Zeit hat? Eine Frau, die im Beruf Erfolg hat, der das Arbeiten Spass macht, ist zufrieden. Der Beruf kann zwar anstrengend sein, aber er ist wichtig fürs Selbstbewusstsein. Dieses vermitteln sie dann ihren Töchtern. Hier im Oberwallis ist es nicht ganz einfach, einen guten Job als Frau und Mutter zu finden. Vor allem wenn die Suche in einem nicht ganz frauenspezifischen Gebiet, wie etwa das Gesundheits- oder Ausbildungswesen stattfindet. Das gilt auch für gut ausgebildete Männer. Hier fehlen Unternehmen, die hochqualifizierte Leute brauchen. Ein anderes Problem aus Sicht der Angehörigen ist die Akademisierung der Berufe. Eine Kindergärtnerin braucht heute die Matura, um überhaupt diese Ausbildung zu machen. Wohin führt diese Entwicklung?

Eine weitere Veränderung ist ebenfalls, dass die Männer heute vermehrt kochen. Das fängt schon in der Schule an. Das Kochen steht auch für Knaben auf dem Stundenplan. Früher war Kochen und die Kindererziehung eine reine Frauensache.

Die Sexualität in der Ehe wurde früher nur als Verpflichtung der Frau gesehen. Sie hatte für Nachwuchs zu sorgen. Ihre Aufgaben waren auf den häuslichen Bereich eingeschränkt, ausserhalb des Hauses hatte sie keine Rechte. Auch gab es früher mehr Gewalt in der Familie als heute.

Die Frauen erlebten auch einen gewissen Druck von der Religion in Bezug aufs Kinderkriegen, wo möglich jedes Jahr ein Kind, die Verhütung war verboten. So lastete ein enormer Zwang auf den Frauen. Heute gehört es sicher dazu, dass man Themen wie Sexualität und die Familienplanung mit dem Partner bespricht. Das war früher undenkbar.

Auch die Bekleidung war früher teils vorgeschrieben. Die Mädchen durften keine Hosen tragen. Oder etwa beim Schwimmen durften diese nur getrennt gehen. In der Kirche war es dasselbe, Mädchen und Frauen auf einer Seite, auf der anderen die Knaben und Männer.

Die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau ist heute gleichberechtigter als früher. Die Frau heute ist viel selbstbewusster und weiss was sie will. Alice Schwarzer und andere Frauen haben sich für die Emanzipation der Frauen eingesetzt und ihnen ist es auch ein Stück weit zu verdanken, dass Frauen heute offen über Sexualität sprechen. «Mein Bauch gehört mir» ist ein partnerschaftliches Thema, das zwischen Mann und Frau besprochen werden sollte und nicht nur aus reiner Frauensicht. Wie wird es in Zukunft weitergehen, werden sich die Geschlechter angleichen? Werden die Männer weiblicher und die Frauen männlicher? Wir glauben, es gibt eine neue Form des Zusammenlebens der Geschlechter, in der beide Familienarbeit verrichten. Das hat in erster Linie nichts mit männlich oder weiblich zu tun. Die Partnerschaft und die Veränderung der Rollen in der Familie kann nur funktionieren, wenn Themen und Probleme angesprochen und miteinander gelöst werden.

Die Angehörigen-Gruppe setzt sich aus ein oder zwei Angehörigen der mitmachenden Heime zusammen.

Sie trifft sich im Martinsheim in Visp zu einer Diskussionsrunde. Wir fassen ihre Meinungen in einem Bericht zusammen.

**Gesprächsteilnehmer:**

**German Escher für Englischgruss, Brig**

**Monika Bayard für St. Mauritius, Zermatt**

**Vreny Andenmatten für St. Paul, Visp**



## Oma Gudrun & Hedwig

Text: Daniela Hauck | Bild: Fotocommunity

Ich habe zwei sehr unterschiedliche Omas. Da ist einmal Oma Hedwig, die Mutter meines Vaters. Früh schon wollte sie, dass ich sie nicht mit Oma sondern nur mit ihrem Vornamen ansprechen sollte. Anders ist da Oma Gudrun, die darauf besteht, mit Oma angeredet zu werden. Sie ist die Mutter meiner Mutter und wohnt etwas ausserhalb der Stadt in einer ländlichen Gegend. Sie hat ein paar Hühner, einen grossen Garten und etliche Obstbäume. Da meine Mutter berufstätig ist, gehe ich einen Tag in der Woche zu Oma Hedwig in die Stadt und einen Tag zu Oma Gudrun aufs Land. Lange Zeit konnte ich mich nicht entscheiden, ob es mir besser in der Stadt oder auf dem Land gefiel. Bei Oma Gudrun darf ich draussen im Dreck wühlen, die Hühner füttern und die Eier einsammeln. Im Herbst pflücken wir Äpfel, Birnen und Zwetschgen und Oma Gudrun backt den besten Fruchtekuchen. Oma Gudrun liest mir immer Märchen aus einem dicken Buch vor.

Oma Hedwig wohnt in einer lauten Strasse. Sie hat einen Fernseher in einem tadellos ordentlichen Wohnzimmer

stehen, aber ich darf nur selten etwas im Fernsehen gucken. Auch Oma Hedwig selbst ist tadellos von oben bis unten. Sie hat keine grauen Haare, sie schminkt ihre Augen und malt ihre Lippen rosa an und sprüht sich mit Parfüm aus kleinen Glasfläschchen ein. Anders als Oma Gudrun trägt sie Hosen und schicke Pullover. Sie schmiert wohlriechende Creme in ihr Gesicht, während das Gesicht von Oma Gudrun weiche Falten zieren. Bei Oma Hedwig darf ich die Nägel lackieren und Lockenwickler in mein dickes Haar einrollen. Oft fahren wir mit der Strassenbahn durch die Stadt, deren Bimmeln mich immer fasziniert, oder wir gehen in die grossen Kaufhäuser, um zu sehen, was gerade der letzte Schrei ist, wie Oma Hedwig sich auszudrücken pflegt.

Ich sitze bei Oma Hedwig am Küchentisch, während draussen dicke Schneeflocken vom Himmel schweben. Bald ist Weihnachten. Ich male eine Krippe, mit Maria und Joseph und dem Jesuskind. «Warum hast du eigentlich keinen Mann?» platze ich heraus. Oma Hedwig dreht

sich mit dem Kochlöffel in der Hand zu mir, mit dem sie gerade im Spinat gerührt hat. «Ach, Sophiechen», sagt sie. «Ich weiss nicht, ob du das verstehst und es ist auch gar nicht so einfach zu erklären. Mein Mann hat mich vor langer Zeit sitzen gelassen, noch bevor dein Vater geboren wurde. Eines Tages hat er einfach den Koffer gepackt und sich aus dem Staub gemacht.» Sie macht eine wischende Handbewegung. «Aber vorbei ist vorbei», fügt sie hinzu. Vor meinem inneren Auge sehe ich Oma Hedwig auf einer staubigen Landstrasse sitzen. «Aber du bist wieder aufgestanden?» bohre ich weiter. «Ja, ich musste aufstehen», erwidert sie. «Zu meiner Zeit gingen die Männer arbeiten und brachten das Geld nach Hause und die Frauen kümmerten sich um den Haushalt und die Kinder. Zum Glück hatte ich damals sofort eine Arbeit gefunden und nachdem dein Vater auf der Welt war, hatte sich meine Mutter tagsüber um ihn gekümmert. Das war nicht immer einfach gewesen, das kannst du mir glauben.» Sie dreht sich wieder der Pfanne zu. «Ein richtiger Stinkstiefel war der», sagte sie leise. Sie hatte es wirklich leise gesagt, aber ich habe es dennoch gehört.

Zwei Tage später sitze ich bei Oma Gudrun am Küchentisch, während wir mit Tannenbäumchenformen Plätzchen aus dem klebrigen Teig stechen. «War dein Mann auch ein Stinkstiefel, der sich aus dem Staub gemacht hat?» frage ich Oma Gudrun. «Wer erzählt denn so einen Blödsinn, Kindchen», ruft sie entrüstet. «Dein Opa, der Willy, Gott hab ihn selig, ist beim Kartoffelgraben tot umgefallen. Der ist direkt in den Himmel gefahren, so gläubig und rechtschaffen wie der war. Das kannst du mir glauben.» «Und du musstest dann auch arbeiten gehen und Geld nach Hause bringen?» bohre ich weiter. «Nein, wie hätte ich da noch arbeiten sollen», erwidert meine Oma und macht eine ausladende Geste mit der Hand, in der sie eine Tannenbäumchenform hält. Der Teig fällt aus der Form direkt vor die Pfoten des Katers, der schon lange auf eine solche Gelegenheit gewartet hat. «Ich hatte schon genug Arbeit im

Haus. Aber danach war es halt noch mehr Arbeit. Deine Mutter war noch klein und sonst war niemand da, der den Garten, die Obstbäume und die Hühner versorgen konnte. Ausserdem bekam ich ja etwas Geld, da der Willy nicht mehr da war.» «Und welcher Mann hatte dir das Geld dann gegeben?» hake ich nach. «Das war kein Mann», sagt Oma Gudrun. «Das Geld bekam ich von einer Institution.» Damit ist das Thema für sie erledigt. Ich liege im Bett und noch immer gehen mir die zwei Männer meiner Omas durch den Kopf. Ich finde das alles verwirrend. Die eine Oma musste arbeiten, um Geld zu verdienen, obwohl sich ihr Mann aus dem Staub gemacht hatte und nicht mehr da war. Die andere Oma hatte zwar auch gearbeitet, musste aber dennoch nicht arbeiten gehen, um Geld zu verdienen, da sie Geld von sonst wo bekam, weil ihr Mann direkt in den Himmel gefahren und nicht mehr da war. Und warum ging meine Mutter arbeiten, wenn sie mich hatte und wo doch mein Vater arbeitete und das Geld nach Hause brachte? Oder gehen die Frauen sicherheitshalber arbeiten, weil immer die Möglichkeit besteht, dass die Männer Stinkstiefel werden oder in den Himmel fahren könnten? Ist Wäsche aufhängen, kochen und putzen, Hühner füttern, Obst einsammeln und Kuchen backen auch Arbeit oder macht man das nur, um sich zu beschäftigen? Fragen über Fragen stürzen über mich herein. Dabei sind meine Augenlider so schwer. Darüber werde ich morgen oder übermorgen nachdenken. Jetzt bin ich müde und möchte schlafen. Gute Nacht!

Daniela Hauck  
schreibt regelmässig eine  
Kurzgeschichte zum  
Schwerpunktthema der Falte



# Wir die Glenz – Töchter – Frauen – Weine

Text: Natacha Glenz | Bild: Homepage Glenz Kellerei



Wir, Natacha, Tamara und Judith sind drei Schwestern, die in Salgesch aufgewachsen sind. Schon früh sind wir mit dem Rebbau sowie auch mit dem Traubenkeltern in Berührung gekommen. Bereits als Kinder sind wir mit in die Reben gegangen. Am Mittwochnachmittag oder Samstag hiess es «helfen», z.B. Rebstöcke putzen, Unkraut jäten oder woran ich mich, Natacha, am meisten erinnere, im Frühjahr nach dem Schneiden, das «Sarment» aus den Reben tragen, um diese zu verbrennen. Danach hatte man immer total zer-

kratzte Arme. Damals durfte man das noch, heute wird das «Sarment» entsorgt oder direkt im Rebberg zerkleinert. Später, als wir etwas grösser waren, kamen dann Arbeiten wie aufbinden und ausputzen im Sommer dazu. Das Erlebnis für uns war jedoch der Herbst, die Weinernte! Darauf freuten wir uns immer am meisten. Da konnten wir immer etwas Sackgeld verdienen. So durften wir pro Kiste, die wir ernteten, einen Stein in die Hosentasche stecken, entsprechend der Steine erhielten wir dann einen kleinen Lohn. Was



in dieser Zeit immer super war, wir durften mit dem Camionette mitfahren, welches natürlich immer von Männern gefahren wurde, um die Kisten in der familieneigenen Weinhandlung abzugeben. Teils durften wir sogar hinten auf der Laderampe auf den Kisten sitzen bleiben bis zur Weinhandlung, was wir natürlich immer sehr gerne machten. Zu der Zeit, anfangs der 80er Jahre, fand man die Kellerei Glenz noch mitten im Dorf Salgesch. Die Strasse war sehr eng und es gab immer etwas Verkehrsstau, wenn wir unsere Kisten leerten.

Ich erinnere mich noch an eine grosse Waage, wo man die Kisten auftischte, um die Kilos der Ernte zu messen, bevor man diese leeren konnte zum Entgrappen. Dann wurden die verbleibenden Trauben in ein Fass gepumpt, welches im Untergeschoss war. Dort hinunter führte eine steile Treppe. Die Stahltänke waren dort noch einbetoniert und es hatte auch noch grosse Eichenfässer. Um unsere Weine in Weinflaschen abzufüllen, gingen wir zu einer befreundeten Weinkellerei. Damals hatten wir selber noch keine

Abfüllanlage. Dort mussten wir noch von Hand die Schrumpfkapseln auf die gefüllten Flaschen geben. Diese Arbeit war natürlich für uns Kinder super zu erledigen.

Wir kamen dann alle in ein Alter, wo wir uns für einen Beruf entscheiden mussten. Daraus ergaben sich folgende Berufe: Bürokauffrau, Kindergärtnerin sowie Bankangestellte. In diesen Berufen arbeiten wir teils noch heute. Ebenfalls haben wir inzwischen auch alle eine Familie gegründet. Unsere Mutter und die Frauen damals waren Hausmütter und führten einen grossen Teil der Rebarbeiten aus. Jeder, der schon mal in den Reben gearbeitet hat, weiss, wie viel Arbeit dies bedeutet. Sie waren dafür nicht angestellt, sondern es waren auch ihre Reben. Sie sind also früher nicht einfach nur zu Hause geblieben, wie es immer heisst. Im Gegenteil, Frauen haben immer schon neben Haushalt und Kinder hart gearbeitet. Nur nehmen inzwischen Frauen auch Führungspositionen ein. Weil auch Frauen studieren und Karriere machen können.

All die Jahre, bis zum Jahr 2006, haben wir alle unsere Eltern immer in den Weinbergen unterstützt, halfen bei den Jahreszeiten entsprechenden Arbeiten mit. Was dürfen wir heute im Rebberg machen, was unsere Mutter zum Beispiel nie machte. Die Arbeiten im Frühjahr, die Reben zurückschneiden und danach «Foltern», die Triebe entfernen, welche nicht benötigt werden. Ich erinnere mich, dass diese Arbeiten unser Vater immer allein ausführte. Uns Töchter lehrte unser Vater aber auch diese Arbeit. Ich, Natacha, durfte in dieser Zeit auch die Weinkellerei, welche inzwischen einen neuen Standort ausserhalb des Dorfes fand und von meinem Vater und Onkel geführt wurde, durch meinen erlernten Beruf mit den Büroarbeiten begleiten. Das heisst für mich persönlich, ich lebe und arbeite mittlerweile seit über 30 Jahren durch die Büroarbeiten intensiv mit der Weinhandlung zusammen.

Es kam das Jahr 2006. Wie geht es weiter mit der Familienkellerei Glenz? Mein Vater und unser Onkel sind im Pensionsalter, unser Onkel möchte gerne aus dem Betrieb

aussteigen. Für uns Töchter war es eigentlich immer klar, einer der drei Söhne von meinem Onkel wird das schon machen. Jedoch kommt es meist anders als man denkt. Diese zeigten kein Interesse und ausserdem waren die Zeiten vorbei, an denen nur Männer initiativ waren.

Wir drei Schwestern haben uns an einen Tisch gesetzt und diskutierten. Die Kellerei bestand und der Önologe war bereits mehrere Jahre dabei. Was uns fehlte war die Ausbildung in Sachen Rebbau und Weinbereitung. Somit fragten wir uns, was wir sonst zur Weinkellerei beizutragen hätten. Die Kenntnis in Sachen Buchhaltung von Natacha, der Wille, unsere Glenz-Weine mit viel Stolz und Freude zu verbreiten, unsere Verbundenheit zur Familie und schliesslich auch unser Mut, als Frauen in der Männerdomäne etwas reissen zu wollen. Dies brachte uns schnell zu dem Entschluss, dass wir Frauen das Zepter der Kellerei Glenz als 4. Generation übernehmen.

Die Kunden und Glenz-Freunde waren überwältigt. Wir konnten durch das «& Töchter» auch viele neue Kunden dazugewinnen, das zeigte uns, dass es Zeit war für Frauen in der Weindomäne! Schnell mussten wir aber auch merken, dass man als Frau hartnäckiger sein muss, z.B. beim Bestellen der Drucksachen, Etiketten, Kartons etc. Anscheinend dachte man oft, dass man Frauen länger warten lassen kann. Wir wussten uns zum Glück dann auch zu wehren und nun klappt alles viel schneller und besser.

Mit viel Elan bewähren wir uns als Frauen heute in der Weindomäne.

Josef Glenz & Töchter

Gemmistrasse 75

3970 Salgesch -

info[at]glenz-weine.ch



**GLENZ**  
JOSEF & TÖCHTER  
SALGESCH

# Die Rolle der Frau im Wandel



Text: Romy Biner-Hauser | Bild: Internet & Romy Biner-Hauser

Ein sehr weitläufiges und umfangreiches Thema, so mein erster Gedanke. Und auf was will ich mich konzentrieren? Ist es die Rolle der Frau in der Familie, in der Gesellschaft oder in der Politik? Ich entscheide mich für letzteres, da ich dort seit acht Jahren tätig bin und viele Eindrücke mit auf den Weg nehmen kann.

Es gibt viele grosse Persönlichkeiten, welche unsere Zeit geprägt und massgebend beeinflusst haben. Besonders erwähnen möchte ich hier Iris von Roten. Seit ich das Buch gelesen und den Film gesehen habe, bin ich fasziniert von dieser Person und ihrer Geschichte. «Verliebte Feinde – Iris und Peter von Roten» von Wilfried Meichtry, so lautet der Titel. Ein Walliser Aristokrat und eine Baslerin brauchen sich gegenseitig zum Leben, Lieben und Verändern. Iris eine Frauenrechtlerin, die für das Stimmrecht der Frau gekämpft hat. Peter ein Politiker, Richter und Frauenrechtler, der die Interessen seiner Frau vertreten hat und 1957 in Unterbach eine Schweizer Abstimmung mit Frauenbeteiligung initiierte.

Erst 1971 wird das Frauenstimm- und Wahlrecht in der Schweiz eingeführt. Was würde Iris von Roten wohl denken, wenn sie in unserer Zeit geboren wäre, wie würde sie sich zurechtfinden und wäre sie genauso zielstrebig?

Als das Frauenstimmrecht eingeführt wird, bin ich gerade mal ein Jahr alt und habe noch gar keine Gedanken an irgendeine Zukunft. Dank einer glücklichen Fügung bin ich als Tochter eines Berners und einer Irländerin in Zermatt geboren und aufgewachsen. Eine schöne Kindheit war mir und meinem Bruder beschieden. Zuhause waren die Rollen klar verteilt. Die Mutter hat für uns Kinder gesorgt und unser Vater ging zur Arbeit. Der Auslöser, warum ich den Weg in die Politik fand, liegt bereits in meiner Jugend. Damals habe ich mein Umfeld liebend gerne in intensive und endlose Diskussionen verwickelt und wenn ich zurück denke, so höre ich meinen Vater sagen: «Tochter, wenn du die Welt verbessern willst, musst du in die Politik gehen.»

Meine berufliche Leidenschaft habe ich in der Hotellerie gefunden und die Aufgaben der klassischen Hausfrau mit Mann, Garten und Haus habe ich nebenbei gerne erfüllt.

Erst vor kurzem erzählt mir eine ältere Frau, ihre Mutter sei die erste Gemeinderätin im Oberwallis gewesen. Eine nicht ganz einfache Situation für ihren Vater und die Kinder. Eine Seltenheit zur damaligen Zeit. Auf meine Frage hin, warum sie nicht in die Fussstapfen ihrer Mutter getreten sei, erhalte ich die Antwort: «Das isch nix fer mich.» Und da ich auch ihre Tochter, also die Enkelin, kenne, stelle ich ihr dieselbe Frage und erhalte zur Antwort: «Mit Politik chan ich nix afa, das sellent anderi mache.»

Wenn ich Frauen frage, warum sie denn nicht den Weg in die Politik wählen, erhalte ich meist solche oder ähnliche Antworten. Schade eigentlich, denn wenn wir uns in Vereinen, Heimen oder Schulen umschauchen, sind die Frauen überall aktiv und treibende Kräfte. Dabei gäbe es in der Politik so viel zu lernen und zu erleben. Oftmals ist der Gegen-

wind stark und man muss sich der Kritik aussetzen, vor allem in der kommunalen Politik. Es hat aber auch viele schöne und abwechslungsreiche Seiten.

Hätte sie gekonnt, wäre Iris von Roten bestimmt Walliser Staatsrätin geworden. Erstmals 2009, viele Jahrzehnte später, wird eine Frau zur Staatsrätin (Regierungsrat) gewählt. Dies in der Person von Esther Waeber-Kalbermatten. Die Gleichstellungspolitik gehört zu ihren Schwerpunkten.

Im Buch «50 Jahre Weiber am Kollegium Spritius Sanctus Brig» beschreibt die Autorin Brigitte Julia Kronig-Hischier ihre Erlebnisse als erste Frau am Kollegium im Oberwallis, dies 1967. In dem Buch werden 50 Frauen, eine pro Jahrgang, portraitiert, darunter auch die erste Staatsrätin. Das Werk ist eine gelungene Sammlung aus verschiedenen Frauengeschichten über 50 Jahre hinweg.

2009 beginnt auch meine politische Karriere und ich bin ganz überraschend und ohne viel Vorbereitung, als erst vierte Frau, in den Zermatter Gemeinderat gewählt worden. Völlig unerfahren und voller Enthusiasmus habe ich mich meinem Ressort Bildung angenommen und mich mit den Themen des Dorfes vertraut gemacht.

Zermatt hat knapp 6000 Einwohner und wächst in der Hochsaison zu einer Stadt mit 35'000 Einwohnern (inkl. Gästen) an. Ein Dorf mit städtischer Infrastruktur und einem internationalen Publikum. In meiner zweiten Amtsperiode habe ich das männerdominierende und umstrittene Ressort «Strasse und Verkehr» übernommen und erneut eine ganz neue Welt kennengelernt. Von 2013 bis 2017 hat es mich in den Walliser Grossrat gezogen und ich habe die Luft der Legislative geschnuppert. Der Frauenanteil im Kantonsparlament ist verschwindend klein und die wahre Politik findet ausserhalb vom Parlament statt.

Nach den Gemeinderatswahlen im Oktober 2016 kommt es zu einem Frauenduell um das Präsidium. Ein Novum in der Geschichte des Oberwallis. Am 14. November 2016 werde



[www.andres-storen.ch](http://www.andres-storen.ch)

**Warema Kompetenzpartner**

ich als erste Frau zur Gemeindepräsidentin von Zermatt gewählt. Im Kanton Wallis gibt es 126 Gemeinde- oder Stadtpräsidenten und gerade mal 12 davon sind Frauen.

Was bedeutet dies nun für mich? Ich habe grossen Respekt vor dieser Herausforderung und ich bin gespannt, ob unser Ort bereit ist für eine Frau. Im Wallis sind die Frauen in der Politik in der grossen Minderheit.

Betrachte ich dies als Nachteil, so antworte ich klar mit nein.

Es ist eine Chance. Und ehrlich gesagt, sehe ich mich nicht als Feministin oder Frauenrechtlerin. Auch will ich keine Quote sein. Ich bin überzeugt, es zählt die Fähigkeit der einzelnen Person. Wir Frauen müssen oftmals ein bisschen mehr leisten, um das gleiche Ansehen zu erreichen. Frauen haben ein anderes Gedankengut und machen andere Überlegungen. Ich möchte festhalten, dass es egal ist, in welchem Beruf oder Gremium man einsitzt, wichtig ist eine gute Durchmischung der Geschlechter und die Fachkompetenz.

Es ist nicht der Titel und das Ansehen eines Gemeindepräsidenten, das ich suche, es ist vielmehr die einmalige Lebensschule, die Möglichkeit zu bewegen und zu verändern, Entscheide zu fällen, wenn auch manchmal unpopulär, und nicht zuletzt die vielen Begegnungen mit Menschen aus Nah und Fern.

Ich möchte Frauen ermutigen, den Schritt zu wagen, ein öffentliches Amt anzunehmen.

**Romy Biner-Hauser**

PR-Fachfrau und

Gemeindepräsidentin von Zermatt (CVP)

Hobbys: Laufen, Velofahren,

Schwimmen, Bergsteigen



# Lesenswert

## Die Mediathek in Brig stellt vor

Text: Pascal Margelist

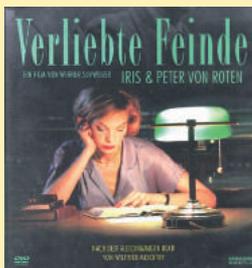
### Ausleihe auch von E-Books bei der Mediathek Wallis



#### Ich, Adeline, Hebamme aus dem Val d'Anniviers: Erinnerungen

Adeline Favre

Adeline Salamin war zwanzigjährig, als sie 1928 mit einem Hebammenköfferchen aus Leder und modernen Ansichten über Geburtshilfe aus Genf ins Val d'Anniviers zurückkehrte. In ihrer Heimat wollte sie anwenden, was sie gelernt hatte. Mit ihrer Herzlichkeit gewann sie rasch das Vertrauen der Wöchnerinnen, anfangs in den Häusern der Familien, später im Spital von Sierre. 8000 Kinder kamen mit ihrer Hilfe auf die Welt. Lebendig und konkret erzählt Adeline Favre (1908-1983) von ihrer Jugend und ihrer Ausbildung, vor allem von ihrer fünfzigjährigen Arbeit als Hebamme, die oft über jene einer Geburtshelferin hinausging, vom Kampf gegen Widerstände, alte Traditionen und Bräuche. Zwar ist auch von den Vätern die Rede, doch immer steht das Schicksal der Frauen und ihrer Kinder im Vordergrund, ihre Sorgen, Nöte und Freuden. In ihrem Nachwort beleuchtet Susanne Perren die Entwicklung des Hebammenberufs und blickt auf die lebendige Geschichte des Val d'Anniviers.



#### Verliebte Feinde: Iris und Peter von Roten

Wilfried Meichtry

Die Juristin Iris von Roten - mit ihrem feministischen Manifest Frauen im Laufgitter wurde sie 1958 über Nacht berühmt - und der Politiker und Jurist Peter von Roten führten eine für die damalige Zeit radikale Beziehung. In ihrer Ehe galt die völlige Eigenständigkeit jedes Partners in ökonomischen, beruflichen und sexuellen Belangen. Wilfried Meichtry erzählt die spannende private und politisch wie kulturelle Zeitgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, es ist auch eine Geschichte der Frauenbewegung, des konservativen Katholizismus und ein Bild der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

## Rosenkranz und Fasnachtstanz: Walliser Frauenleben - dreizehn Porträts

Susanne Perren

Susanne Perren beschreibt die Lebensläufe von 14 Frauen aus dem Wallis. Die eine war Klosterfrau – und zog dann doch ein Leben in der Pariser Society vor. Die andere war versiert als Schmugglerin, listig, lustig und charmant. Und die Gertrud erst – sie gebar 18 Kinder, immerhin. Wäre da noch Marie, die Bäuerin und Magd, die sich mit 70 ihr Eigenheim baute. Gemein ist ihnen und den andern, dass sie ein Bild des Wallis zeichnen, wie man es nicht erwarten würde: originell, erfrischend eigen, gelegentlich ein bisschen durchtrieben, immer aber unverblümt, willig und direkt. Charakterstark. Eine Hand am Rosenkranz, ein Bein im Fasnachtstanz. Die Walliser Frauen berichten vom kargen Leben, das sie nicht als solches empfinden und gerade deshalb die Lebensbühne Wallis erstaunlich offen interpretieren. Die Porträts der Frauen aus verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Wallis geben Einblicke in das Leben eines ganzen Jahrhunderts.

## Die Reise der Seele

Marie Métrailler

Die »Weise von Evolène« wurde die Bäuerin Marie Métrailler genannt. Sie wurde als Älteste von sechs Geschwistern in Evolène im Val d'Herens geboren. Ihre Kindheit war den harten Gesetzen des bäuerlichen Lebens und eines bigotten katholischen Glaubens unterworfen. Doch schon früh schafft sie sich durch die Lektüre literarischer Mystiker eine eigene Welt. Und beharrt auf ihrer Eigenständigkeit als Frau, indem sie gegen den Widerstand des ganzen Dorfes einen Laden eröffnet. Schon bald suchen berühmte und weniger berühmte Zeitgenossen bei ihr Rat in existentiellen Fragen. Das Selbstporträt einer mutigen Autodidaktin, die ihre Freiheit lebt, ohne ihr Dorf zu verlassen.

## Gipfelstürmerinnen: eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840-1940

Tanja Wirz

1907 beschloss der Schweizer Alpen Club, die Frauen aus dem Verein auszuschliessen - ein europäischer Sonderfall. Die Alpen, sakraler Ort heroischer Selbstentfaltung, sollten männliches Territorium bleiben. Als 1863 der Schweizer Alpen Club SAC gegründet wurde, dominierten britische Bergsteiger die Szene. Die Schaffung des SAC kam dem Versuch gleich, die Alpen für die Schweiz zurückzuerobern. Die schweizerische Bergwelt wurde schon bald zum Raum, in dem das staatliche Selbstverständnis bestätigt und der bürgerliche Mann inszeniert werden konnte. Frauen hatten in diesem Raum keinen Platz. Als sie 1907 aus dem SAC ausgeschlossen wurden, emanzipierten sie sich und gründeten eine »kleine Schwester«, den Schweizer Frauen Alpenclub SFAC.





## «Das bisschen Haushalt ...»

Text: Daniela Fux-Meyer & Christoph Jeitziner | Bild: Fotocommunity

Mit diesen Worten beginnt ein bekannter deutscher Schlager aus dem Jahre 1977, gesungen von Johanna von Koczan. Dieses Lied passt gut zu unserem Beitrag in dieser Falte: Oster- / Frühlingsputz. Im Frühling scheint die Sonne immer länger und intensiver. Bei vielen Menschen steigt nun die Lust auf ein sauberes Zuhause und eine gepflegte Umgebung, da die Grautöne des Winters den frischen und knalligen Frühlingsfarben weichen.

Wir wollten von unseren Teilnehmern an der Diskussionsrunde erfahren, was sie unter Frühlingsputz verstehen, wie sie ihn erlebten und wie es heute aussieht.

### Was verstehen wir unter Frühlingsputz?

Ja, da gibt es einiges zu berichten. Einmal im Jahr so richtig «ausmisten». Unnötiges Material, Grimpul, das nur Platz versperrt, wird entsorgt. Die Kleider werden sortiert, die Winterkleider weggeräumt, Sommerkleider bereitgestellt; Kleider, die nicht mehr aktuell sind, werden entfernt. Teppiche ausklopfen, waschen und zum Trocknen aufhängen. Die Schränke werden gründlich gereinigt. Decken, Böden und Wände herunterputzen, Fenster vom Staub entfernen und das Haus oder die Wohnung mal so gründlich durchlüften.

Es gab oder gibt natürlich auch draussen einiges zu erledigen. Eintopfen der Blumen, *schwäntu oder üsschtüdu*, was so viel bedeutet wie die Hecken ausholzen, die Wiesen *rümu*, abrechnen und säubern, die Wasserleitungen vom Dreck befreien und *schrepfu*, so dass das Wasser schön verteilt auf die Wiese gelangen kann, den Garten kehren, *howu und litzu*, die Bäume und Sträucher schneiden. Wobei das Schneiden und Ausputzen der Bäume verstanden sein muss. «Dü müoscht numu uf d'Öigu lüoge», erklärten uns die Männer. Wie wenn das so einfach wäre!

Und wie sagte doch ein Teilnehmer: «Wenn du im Herbst ernten willst, musst du im Frühling säen!»

Bei den auszuführenden Arbeiten wurde sehr oft auch auf das Mondzeichen geachtet. So ein ungeschriebenes Gesetz war z. B. was in den Boden wachsen soll, wird bei abgehendem Mond gesät oder gepflanzt und was nach oben wachsen soll, wird bei aufgehendem Mond gepflanzt.

### Welche Putzmittel / Hilfsmittel standen zur Verfügung?

Im Gegensatz zu heute, wo praktisch für jede Tätigkeit oder jeden Gegenstand mehrere Putzmittel zur Auswahl stehen und jedes in der Werbung als das Beste angepriesen ist, hört sich die Aufzählung der damaligen zur Verfügung gestandenen Putzmittel recht einfach an.

Wasser, Schmierseife, Reisbürste, Besen, Teppichklop-

fer, Alkohol, Sprit, Wildledertüchlein, Zeitungspapier, Petrol, ja sogar Kartoffeln wurden gebraucht. Viel mehr stand nicht zur Verfügung. Wenn es gut ging, hatten die einen oder anderen bereits einen Staubsauger. Andere maschinelle Hilfsmittel gab es damals nicht.

### Frühlingsputz früher und heute

Da hat sich schon einiges verändert. Der klassische Frühlingsputz, wie er früher praktiziert wurde, wird heute nur noch vereinzelt durchgeführt. Heute stehen auch viel mehr Hilfsmittel zur Verfügung und somit wird regelmässig gründlich geputzt, da die Arbeiten viel schneller ausgeführt werden können. Was gab es damals ausser dem Staubsauger?

Die Teilnehmer sind sich auch einig, dass die Arbeiten früher strenger waren als heute, weil eben weniger Hilfsmittel zur Verfügung standen (Waschmaschine, Fensterrechen, Motorsäge, Berieselungsanlage, usw.)

### Kleine Episode zum Schluss

*Eine Teilnehmerin erzählt uns, dass sie mal als Hausmädchen gearbeitet habe. Das Abstauben gehörte zur regelmässigen Tätigkeit. So musste sie einen Kronleuchter abstauben; dieser war geschmückt mit kleinen nackten Figuren. Eine Arbeitskollegin hat diesen nackten Figuren dann kleine Stoffwindeln angelegt, damit sie ja nicht auf «dumme» Gedanken komme!*

*In der Rubrik Zeitgeschehen diskutierte  
diesmal eine Bewohnergruppe  
vom St. Josef, Oberwalliser Alters-, Pflege- und  
Behindertenheim Susten  
Anna-Luisa Dupont, Eduard Hermann,  
Marie-Therese Loretan, Laura Oggier  
und Josef Steiner.*

# Härpfilchüecho

Text: Rosi Schuler & Catherine Obrist | Bild: Rosi Schuler

Jeweils am Mittwoch kochen und geniessen wir im St. Mauritius, Haus für Betreuung und Pflege in Zermatt mit einer Kleingruppe von Bewohnenden gemeinsam das Mittagessen. Jede Woche hat jemand anders die Gelegenheit, das Menü auszuwählen. Die Gruppe wird jedes Mal individuell zusammen gestellt.



Oft werden dabei typische Walliser Gerichte gewünscht. Kartoffelgerichte stehen auf der Wunschliste der meisten ganz oben. Die Kartoffel hatte im Laufe des Lebens unserer Bewohnenden schon immer einen sehr hohen und wichtigen Stellenwert. Fast alle Familien pflanzten «Härpfil» in ihren Gärten an. Die Arbeiten rund ums Pflanzen und Ernten gehörten zu ihrem Alltag und begleiteten sie durch den Jahreslauf. Durch die Kartoffel

wurde ihnen immer wieder, sowohl im Sommer wie aber vor allem auch an kalten Wintertagen, die Möglichkeit gegeben, nahrhafte, gesunde und abwechslungsreiche Mahlzeiten zuzubereiten. So wurde von einer unserer Bewohnerinnen ein «Härpfilchüecho» nach Walliser Art gewünscht. Dieser kann wahlweise mit oder aber auch ohne Käse zubereitet werden.



Heidi Pannatier bereitet den Kuchenteig zu.



Lotti und Sepp Venzin mischen alle Zutaten.



Elsa Zuber schneidet die Wurststreifen.



Margrit Guntern schält die rohen Kartoffeln.



Josef Perren reibt die Kartoffeln.

### Zutaten Kartoffelkuchen

1 kg Kartoffeln roh  
 150 g Speck in Würfeln  
 250 g Wurstaufschnitt in Streifen  
 4 Eier  
 100 ml Milch  
 150 g Mehl  
 200 g geriebener Käse  
 Salz, Muskat, Thymian, Butterflöckchen

### Zubereitung

Den Speck in einer Pfanne trocken ausbraten, die Wurst-Streifen kurz mit anrösten. Die Kartoffeln schälen, grob raspeln und mit dem Pfannen-Inhalt mischen. Dann Eier, Mehl, Milch, Gewürze und evtl. den Käse untermischen. Die Masse in eine flache, runde Backform geben, mit Butterflöckchen belegt im vorgeheizten Ofen bei 200 Grad etwa eine Stunde backen. Nach dem Backen mit Schnittlauch bestreuen und mit einem frischen Salat servieren.

# Fasnachtsball im APH St. Paul in Visp

Text: Sandra Grossmann | Bild: Sandra Grossmann

Wie jedes Jahr fand der traditionelle Fasnachtsball am «fejsste Donnschtag» statt. Das diesjährige Motto lautete: Wilder Westen und Indianer. Zahlreiche Heimbewohner und Angehörige nahmen am Anlass teil. Das Duo Bergamont umrahmte den Anlass. Zum Schluss gab es noch eine Überraschung – Christin`s Country-Line-Dancers zeigten uns ihre Tanzkünste.





# «Abusizz und Bozzä»

Text: Edith Willener | Bild: Edith Willener



Mit einer Bewohnergruppe von 19 Bewohnern wurde vorgängig darüber diskutiert, welche Person als Interviewgast eingeladen werden könnte. Da die meisten der anwesenden Bewohner aus Gampel und Steg waren, kam der Wunsch, Adolf Bitz aus Gampel einzuladen. Zur Vorbereitung auf die Fragen, die man Adolf Bitz stellen möchte, wurde rege und heftig diskutiert, denn der Interviewgast war vielen bekannt.

An einem schönen Nachmittag im Februar war es dann so weit und Adolf Bitz besuchte uns zum Interview.

### **Adolf Bitz, stellen Sie sich kurz vor?**

Ich bin 1941 in Gampel geboren und aufgewachsen. Über 40 Jahre übte ich den Beruf als Lehrer aus, zuerst 12 Jahre in Steg. Nachdem ich in den Gemeinderat von Gampel gewählt wurde, wechselte ich auch das Schulunterrichtszimmer nach Gampel. Ich bin verheiratet, habe Kinder und auch Enkelkinder. Vor allem kennt man mich hier im Haus der Generationen St. Anna in Steg als Boo- zu-Geschichten Erzähler. Natürlich habe ich noch viele andere Beschäftigungen und Interessen, die ich gerne mache, z.B. Mundharmonika spielen oder auch Gedichte schreiben.

### **Zum Ihrem Beruf als Lehrer würde uns interessieren, ob bei Ihnen die Mädchen und Knaben getrennt unterrichtet wurden und wie gross die Klassen damals waren?**

Als ich begonnen habe, in Steg zu unterrichten, waren die Mädchen und die Knaben getrennt und dies nicht nur in den Unterrichtszeiten, auch in den Pausen. Auch waren die Schulzeiten noch viel kürzer, als heute. Wir Lehrer dazumal hatten noch mehr Erziehungsaufgaben. Da die Lehrpersonen noch als Autoritätsperson galten, wurde hie und da mal ein Kind «glierud», d.h. die «Greze» wurde dann und wann benützt. Das könnte man sich heute als Lehrer nicht mehr erlauben. Auch waren die Klassen grösser, ich unterrichtete eine Klasse mit 32 Knaben, alles sehr lebhaftes «Purschtu». Auch die Lehrmittel haben sich im Vergleich zu damals gewaltig verändert.

### **Jetzt sind Sie ja schon länger in Pension, wie füllen Sie die gewonnene Zeit?**

Ich war bereits vor der Pension sehr engagiert in meinem Leben, habe an vielen Orten Verantwortung übernommen und nach der Pension ging das fliessend weiter. Da ich ein vielseitig interessierter Mensch bin, hatte

ich früher wie noch heute fast zu wenig Zeit, um alle Ideen und Hobbys umzusetzen.

### **Wie kamen Sie zu den Boo- zu-Geschichten?**

In unserer Jugend waren die Geschichten Teil des «Abusizzes». Zudem hatte ich eine Grossmutter, die die Geschichten sehr eindrücklich zu erzählen wusste. Da die «Boozugschichtu» früher auch zum Erziehen benützt wurden, durften auch wir Kinder zum «Abusizz» bleiben und den furchteinflössenden Geschichten lauschen. Oft gingen wir Kinder danach voller Schrecken und Angst ins Bett. So wuchs ich also mit solchen Geschichten auf, wie es damals in jeder Familie so war.

Nach vielen Jahren fand ich einen erneuten Zugang zu den in Vergessenheit geratenen Geschichten, als ich beim Schreiben der neuen Chronik von Gampel mithalf. Dabei bin ich auf die Geschichten gestossen, die 1948 von Dr. Fidelis Schnyder gesammelt und ins Hochdeutsche übersetzt wurden. Diese begann ich zu lesen, war fasziniert und so fing ich an, mich mit ihnen aus der Sicht eines Erwachsenen zu befassen. Jedoch fand ich, dass diese Geschichten in Hochdeutscher Sprache zu lesen oder vorgetragen nie die gleiche Wirkung haben, wie im Dialekt gesprochen und vorgetragen. Also beschäftigte ich mich damit, diese gesammelten Geschichten aus der Chronik ins Gampjerdialekt zu übersetzen. Irgendwann begann ich, diese Geschichten an verschiedenen Anlässen vorzutragen und war erfreut, dass diese Anklang fanden.

### **Was ist die Botschaft oder der Sinn einer Boo- zu-Geschichte, sind die Geschichten wahr oder ist alles Humbug?**

In einer Boozugeschichte wird versucht, Situationen zu verpacken, um dem Menschen zu zeigen, was er nicht machen soll oder wenn man es doch macht, dass eine Strafe folgen kann. Wohl vermittelten die Geschichten Angst, Unbehagen und Mysteriöses und konnten früher gut zu Erziehungswerken benützt werden. Es gab bestimmt Männer, die erzählten ihren Frauen gerne solche Geschichten.



Natürlich wurden die Geschichten sehr geprägt durch die Religionen. Früher wurde gesagt, dass in den Bergen und in den Gletschern die Geister wohnten, ganz früher besuchten nur verrückte Jäger zum «fräflu» oder spezielle Alpirhte diese Gebiete, um ihre verloren gegangenen Tiere zu suchen. Für die anderen waren sie nicht zugänglich. Da, erzählte man sich, wohnten die bösen Geister. Deshalb wohl die Meinung, man müsse als Strafe oder Busse hinauf in den Berg und in den Gletscher, um die Strafe dort abzubüssen. Auch ergaben sich aus Uneinigkeiten, Begebenheiten aus dem Bauertum solche Geschichten. Ein Merkmal von Boozugschichtu ist auch, dass in den Sagen alle lebenden benannten Personen, die in der Geschichte vorkommen, immer Fremde sind, wie z. B. der Pfarrer, ein Soldat, ein vorüberreisender Fremder usw., die andern Gestalten werden als tote Personen, die zurückkommen, Geister, Zwerge usw. bezeichnet.

### Welche Menschen hören solche Geschichten gerne?

Die älteren Zuhörer lieben die Geschichten, um sich wieder zu erinnern. Bei den jüngeren gilt es, die Geschichten ganz anders zu erzählen. Jüngere Zuhörer brauchen viele Pointen, Sensationelles, der Inhalt bleibt eher hintergründig. Der junge Zuhörer legt viel mehr Wert darauf, wie der Erzähler die Geschichte erzählt, in welcher Atmosphäre dies ist. Dies sind meine Erfahrungen. Es macht für mich also einen Unterschied, ob ich im Altersheim, bei einem Geburtstag oder einem Vereinsanlass eine Geschichte vortrage.

### Adolf Bitz zum Abschluss dieses Interviews, was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass ich in zunehmendem Alter geistig wie auch körperlich rege und dem Alter entsprechend gesund bleibe. Und wenn es für mich soweit ist, einen leidensfreien Abschluss, Abgang haben darf.

Natürlich kam Adolf Bitz nicht drumherum, uns eine Bozzu Geschichte oder ein selber geschriebenes Gedicht vorzutragen. Zuhören durften wir dem Text vom «Gälu Hänni» und zwei Gedichten.

Zum Schluss waren wir uns alle einig, ein höchst interessanter Nachmittag neigte sich dem Ende zu. Neben den «Boozugschichtu» wurde noch rege über Hexen, mysteriöse Umstände, den 7. Sinn und übers Gedichte Schreiben diskutiert. Lachend waren sich alle anwesenden Bewohner einig, Adolf Bitz zu einem nächsten Boozu-Abund bei Kerzenschein einzuladen, wo man wie früher die Beine vor lauter Angst wieder «lipfu müess».

In der Rubrik Wunschjäger laden wir einen «prominenten» Gast (bekannte Persönlichkeit, jemand mit einem interessanten Beruf oder einem speziellen Hobby) ins Heim ein. In einer ersten Runde werden die Fragen mit den Bewohnern vorbereitet. In einer zweiten Gesprächsrunde führen die Bewohner das Interview mit der ausgewählten Person. Sie übernehmen dabei selber eine aktive Rolle.

**Für den Wunschjäger dieser Falte sind Bewohnende des St. Anna, Steg verantwortlich.**

## «Immer diese Frauen ...»

1. Damit hat Eva den Adam verführt.
2. Ist in der katholischen Kirche den Frauen verwehrt.
3. Name der Visper Gemeindepräsidentin von 1993 - 2000.
4. Orchidee und Fussbekleidung.
5. Frau von Bruder Klaus.
6. Hat die Wahl zur ersten Präsidentin der USA nicht geschafft.
7. Göttin der Liebe, der Schönheit und der sinnlichen Begierde in der griechischen Mythologie.
8. Hat Jesus auf dem Kreuzweg das Schweisstuch gereicht.
9. Bürgerlicher Name der Sängerin Sina.
10. Vorname einer ehemaligen Spitzenlangläuferin aus dem Wallis.
11. Name der ersten Bundesrätin der SP.

|     |  |   |  |  |    |   |  |   |   |    |  |  |   |  |  |
|-----|--|---|--|--|----|---|--|---|---|----|--|--|---|--|--|
| 1.  |  |   |  |  |    | 1 |  |   |   |    |  |  |   |  |  |
| 2.  |  |   |  |  |    |   |  | 3 |   |    |  |  |   |  |  |
| 3.  |  | 8 |  |  |    |   |  |   |   |    |  |  |   |  |  |
| 4.  |  |   |  |  |    |   |  |   |   |    |  |  | 9 |  |  |
| 5.  |  |   |  |  | 2  |   |  |   |   |    |  |  |   |  |  |
| 6.  |  |   |  |  |    |   |  |   |   | 11 |  |  |   |  |  |
| 7.  |  |   |  |  |    |   |  |   | 7 |    |  |  |   |  |  |
| 8.  |  |   |  |  |    | 4 |  |   |   |    |  |  |   |  |  |
| 9.  |  |   |  |  | 10 |   |  |   |   |    |  |  |   |  |  |
| 10  |  | 5 |  |  |    |   |  |   |   |    |  |  |   |  |  |
| 11. |  |   |  |  |    |   |  |   |   | 6  |  |  |   |  |  |

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |    |    |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|

# «Wier hei ä hüffu gschafft und gschaffu im Läbu»

Text: Daniela Fux-Meyer & Christoph Jeitziner | Bild: Christoph Jeitziner & persönliches Fotoalbum



Diese Aussage von Melanie Schröter beschreibt mit einem Satz sehr treffend ihren Lebenslauf. Als wir sie anfragten, ob sie sich für eine Erinnerung in der Falte bereit erklären würde, wirkte sie zunächst eher zurückhaltend. «Ich ha doch nix zägu; hie gits ä hüffu Liit, wa vill Interessanteres zbrichtu hent wa ich.» Typisch für Melanie: zurückhaltend, sich ja nicht in den Vordergrund stellen, bescheiden.

Im eingehenden Gespräch mit ihr erlebten wir jedoch Melanie Schröter als äusserst schlagfertig, die nie um eine Antwort verlegen ist. Eine Frau, die von klein auf gelernt hat, anzupacken und die sich keiner Arbeit zu Schade war. Andererseits überrascht sie uns aber immer wieder mit ihren humorvollen Aussagen.

### Kindheit, Jugendzeit

Melanie ist 1930 in Guttet geboren. «Ich hä fellig äs paar Gschwisterti.» Ein Bruder von ihr hat mal einer Frau auf die Frage, wie viele Geschwister sie seien, geantwortet: Wir sind zwei Brüder und jeder hat fünf Schwestern. Der Zusammenhalt unter den Geschwistern sei sehr gut gewesen. Die Schule absolvierte sie in Guttet. Schon früh musste sie mitarbeiten; sei es zu Hause im Haushalt oder in der kleinen Landwirtschaft, die ihre Eltern betrieben. «Wier si vellig jungi agstellti cho zär Arbeit.» 1947 sind sie dann in den Weiler «Grächmatten» gezogen, wo die Eltern ein Eigenheim bezogen.

### Eigene Familie

Hier in Grächmatten lernte Melanie dann auch ihren späteren Mann kennen. «Mein Nachbar wurde mein Mann.» 1948 gründeten sie ihre eigene Familie. Sie schenkte neun Kindern das Leben (fünf Buben und vier Mädchen).

Ihren ersten Wohnsitz bezogen sie im Weiler «Rotafen», in der Gemeinde Leuk. Während kurzer Zeit wohnten sie dann im Pfywald, weil ihr Mann dort gearbeitet hat. 1952 zogen sie mit Kind und Kegel zurück nach «Grächmatten», wo sie sich dann ihr Eigenheim bauten. Mit Stolz fügt sie an, dass sie eine richtige Grossfamilie seien; zählen sie doch heute nebst den Kindern 14 Enkel und 15 Urenkel.

Einer ihrer Söhne zeigte mal mit dem Finger auf ein Familienfoto von ihnen und fügte schmunzelnd an: «Jezu chännt är ä mal lüogu, was äso zwei Liit chänunt arichtu!»

### Arbeit

Zu diesem Aspekt weiss Melanie einige Episoden zu erzählen. Schon von klein auf hiess es, tatkräftig anzupacken. So arbeitete sie als 16-jähriges Mädchen einen halben Sommer lang auf dem Pfyngut in Susten. Dies hiess für sie, jeden morgen früh aufstehen, zu Fuss von Guttet nach Susten ins Pfyngut, dort den ganzen Tag auf der Landwirtschaft arbeiten und am Abend wieder zu Fuss hinauf nach Guttet. Und dies sechs Tage in der Woche. Nur sonntags hatte sie frei. Man kann sich dies heute nur schwer vorstellen, welche Strapazen früher in Kauf genommen wurden, um einer Arbeit nachgehen zu können.

Als dann ihre Schwester, die auf der Alpe Galm war, erkrankte, übernahm sie ihre Aufgaben. Sechs Kühe melken und aus der Milch Käse und Butter herstellen; wirklich eine recht anspruchsvolle Arbeit. Sprichwörtlich gesagt: sie wurde so richtig ins kalte Wasser geworfen. Doch auch diese Aufgabe meisterte Melanie Schröter mit Bravour. Diese Tätigkeit erledigte sie anderthalb Sommer lang. Für ein halbes Jahr verliess sie das Wallis. Sie ging als Haushaltshilfe nach Gstaad.

### Selbständiges Transportunternehmen

Nachdem die Familie nun in Grächmatten ihren Wohnsitz bezog, erhielt ihr Mann einen neuen Job als Fahrer. Dies war ein richtungsweisender Punkt in ihrem Leben. Ihr Mann konnte sich selbständig machen. Er führte nun für die Gemeinde Guttet ein kleines Transportunternehmen, Personen- und Warentransport.

Damit sie ihren Mann tatkräftig unterstützen konnte, entschloss sie sich, im Alter von 27 Jahren den Führerausweis zu erlangen. Dies kann für die damalige Zeit als mittlere Sensation bezeichnet werden. Eine Frau erlangt in einem kleinen Bergdorf im Jahre 1957 den Führerausweis. Von da an hiess es, alles unter einen Hut zu bringen. Die Familie, die kleine eigene Landwirtschaft und das Transportunternehmen. Rückblickend stellt sie sich

heute ab und zu die Frage, wie sie das alles gemeistert hat. Vor allem, als sich ihr Mann einmal krankheitshalber für drei Wochen in Spitalpflege begeben musste. «Gottseidank hatte ich eine gute Gesundheit, einen starken Willen und viel Kraft. Zusätzlich halfen unsere Kinder fleissig mit.» Das hat es wahrlich auch gebraucht. Da kam ihr sicherlich zugute, dass sie in den Jugendjahren tatkräftig zu Hause anpacken musste. Nach einigem Zögern fügt sie an, dass sie im Nachhinein auch einen gewissen Stolz verspüre, wie sie dies alles gemeistert und unter einen Hut gebracht habe. Dem kann man nur beipflichten.

Auf unsere Bemerkung hin, ob sie denn in all den Jahren als «Chauffeurin» keine negativen Erlebnisse mit der männlichen Klientel erfahren habe, antwortet sie spontan mit nein. Klar sei sie zu Beginn etwas nervös gewesen. Sie habe sich aber zugeredet: «Blas mär in dSchüöh; die hent öi emal agfangu.» Angst habe sie nie gehabt; musste auch nie dumme Sprüche hören und betont explizit, dass sie auch nie in irgendeiner Form belästigt wurde. Auch sei sie in all den Jahren von Unfällen verschont geblieben. «Ich hatte einen starken Willen und wollte es allen zeigen, dass ich auch jemand bin und etwas kann.» Später haben sie dann ihr Unternehmen der LLB abgetreten und ihr Mann war bis zur Pensionierung dort als Chauffeur tätig.

### Hobby, Freizeit, Pensionierung

Viel Zeit für Hobbys blieb ihr selbstverständlich nicht mehr. Sie hat ihr Leben lang immer gern «glismut». Dieses Hobby betreibt sie noch heute mit grosser Leidenschaft.

Verschwenderisch seien sie nie gewesen. Das Einzige, was sie sich geleistet haben, war der Bau eines Häuschens auf der Alpe «Chärmidungu». Sie bauten einen Stall zu einem gemütlichen Häuschen um. Wie es für sie selbstverständlich war, in Eigenregie. «Ich habe dabei meinen Mann tatkräftig unterstützt als Handlanger.»



Familienchronik: Familie Schröter-Kuonen.

Sie hatte eigentlich nie das Bedürfnis, grössere Reisen zu unternehmen; so nach dem Motto: Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt. Von ihrem geliebten «Chärmidungu» aus unternahmen sie viele Wanderungen. Auch nach der Pensionierung ihres Mannes hielten sie sich so oft wie möglich auf der Alpe auf.

### Vergleich: früher – heute

Da sagt sie uns spontan: «Alles isch nit besser in där hitigü Ziit». Man kann sich heute sicherlich aus finanzieller Sicht gesehen mehr leisten und kann mehr in die Freizeit investieren; so gesehen ein sorgenfreieres Leben. Geld allein macht nicht glücklich, aber «mu isch sefter unglücklich mit um ä hüfu Gäld». Dies wiederum so ein typischer Spruch von Melanie Schröter.

Etwas ernsthafter fügt sie dann an, dass sie den Eindruck habe, dass der Zusammenhalt untereinander früher sicherlich grösser gewesen sei. Man habe früher einander



Melanie beim Stricken - ihrem Hobby.



Melanie im Freizeitbus des St. Josef.

öfter unaufgefordert geholfen. Dies vermisse sie ein wenig in der heutigen Zeit. Tendenziell schaut heute eher jeder für sich allein.

### **Angekommen im St. Josef**

Melanie Schröter wohnt nun seit rund zwei Jahren im St. Josef in Susten. Nachdem ihr Mann verstarb, wollten ihre Kinder sie nicht alleine zu Hause wohnen lassen. Andererseits wollte sie auch nicht, dass immer jemand bei ihr war; schliesslich hatten ihre Kinder selber alle eine eige-

ne Familie. Da der Bruder mit seiner Frau bereits im St. Josef wohnte, entschloss sie sich zum Heimtritt. Hier im St. Josef fühlt sie sich wohl; «ich bin hier angekommen». Sie nimmt äusserst aktiv am Animationsprogramm teil. Ihre Kinder haben sich mal spasseshalber bei ihr beschwert: «Du hescht ja nummu am Sonntag oder Montag Ziit fär isch, suscht bisch fascht immer bsetzti!» Für die Zukunft wünscht sie sich möglichst gute Gesundheit und dass es ihrer Familie gut geht.



**Alles für Ihre  
Gesundheit  
und Schönheit!**

**Ob für Ihre Gesundheit oder Schönheit: Bei Ihrem Besuch profitieren Sie immer von unserer kompetenten und freundlichen Beratung – damit Sie sich nach Ihrem Besuch einfach besser fühlen.**

**Amavita Apotheke Vispach**

Centerpark, 3930 Visp  
Telefon: 058 851 35 53

[www.amavita.ch](http://www.amavita.ch) [www.facebook.com/amavita](https://www.facebook.com/amavita)

**AMAVITA**   
Sich einfach besser fühlen.